



Der Patriot

Ausgabe B

Telefon 276 / Bankkonten: Kreisparkasse Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 13

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konfurs und Zwangsversteich erteilt jeder Anspruch auf Nachschub. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort: Lipstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 16 (1. Blatt)

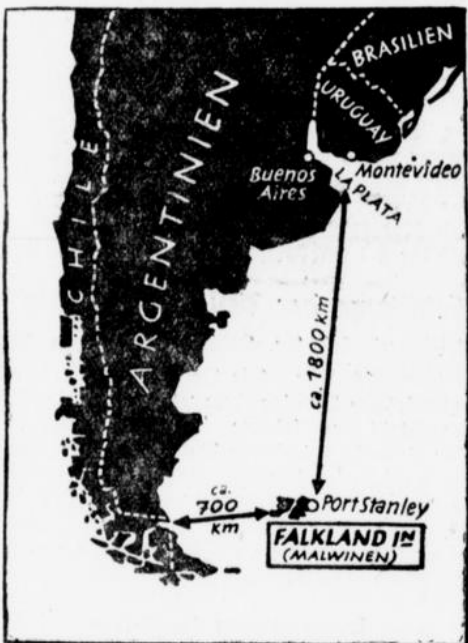
Büren, Montag, 20. Januar 1941

46. Jahrgang

Um die Falkland-Inseln

Im Getriebe der Weltpolitik ist es bisher immer untergegangen, daß die Regierung Argentiniens Jahr für Jahr eine Protestnote nach London sendet, welche die argentinischen Ansprüche auf die von England in Besitz gehaltenen Falkland-Inseln, auch Malwinen genannt, aufrechterhält und diese Inselgruppe vor dem argentinischen Festland für die eigene Souveränität beansprucht. Uns Deutschen sind die Falkland-Inseln bisher weniger ein politischer Begriff gewesen denn ein Symbol für den heldenhaften Kampf, den die deutsche Marine hier 1914 unter Admiral Graf Spee gegen die britische Flotte führte.

Kurz vor 1600 sind die Inseln von dem Engländer Hawkins entdeckt und später von Engländern und Franzosen besiedelt worden, welche aber die Inseln wieder verließen. Sie waren praktisch herrenloses Gut und unbefestigt, als Argentinien sie 1820 mit bestem Recht - geographisch gehören sie unweifelhaft zum argentinischen Festland - in Besitz nahm. Von einem Deutschen, Ludwig Berner, wurden sie für Argentinien erlöst, aber Berner und



die Argentinier mußten 1832 bereits englischen Marinetruppen weichen, welche die Falklands wiederrechtlich für England in Besitz nahmen. So ist es trotz der alljährlichen argentinischen Proteste geblieben.

Die strategische Bedeutung der Malwinen ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die Südpitze Südamerikas, die Umfahrungs- und Kap Horn vom Atlantik in den Stillen Ozean - vor der Eröffnung des Panamakanals von größter Bedeutung - beherrschten. Gleichzeitig ist eine bedeutende Einwirkung auf die gesamten argentinischen Küstengewässer bis hinauf zur La-Plata-Mündung gegeben, die sich durch vielfache Verletzung der Hoheitszone zuletzt der uruguayischen im Falle „Men-doza“, auswirkt.

Von fast sensationeller Prägung ist nun jüngst eine Erklärung aus dem argentinischen Außenministerium, die zur Kenntnis gab, daß in einem Geheimvertrag zwischen England und den USA im Zuge des Ausverkaufs des Empire die Malwinen nach dem Kriege in den Besitz der USA übergehen sollen.

Argentinien steht also vor der Tatsache, daß nicht nur England seine Ansprüche mißachtet, daß auch Roosevelt entgegen seiner Beteuerung der kontinentalen Solidarität die Rechte eines großen südamerikanischen Staates den eigenen imperialistischen Zielen gegenüber vertritt.

Samuraischwert für von Brauchitsch

Berlin, 19. Jan. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, empfing am Sonnabend, dem 18. Januar eine sich zur Zeit in Deutschland zum Studium von Kriegserfahrungen aufhaltende japanische Offiziersabordnung. Ihr Führer, General Yamashita, übergab bei dieser Gelegenheit als Geschenk der japanischen Armee ein Samuraischwert und brachte gleichzeitig die Bewunderung des japanischen Volkes für die Leistungen des deutschen Heeres zum Ausdruck.

Neue Stuka-Angriffe auf Malta

40 deutsche Kampfflugzeuge bombardierten militärisch wichtige Ziele im Suez-Kanal-Gebiet

Großfeuer in Swansea

Berlin, 19. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 18. 1. richteten sich Angriffe der Luftwaffe gegen kriegswichtige Ziele in Swansea. Es entstanden mehrere Großfeuer, vor allem in den im Süden der Stadt gelegenen Hafen- und Vertriebsanlagen. Einzelne deutsche Kampfflugzeuge griffen in der gleichen Nacht militärisch wichtige Ziele im Suez-Kanal-Gebiet und Ägypten an.

Ein Kampfflugzeug belegte gestern überfliegend zwei Flugplätze in Südostengland aus geringer Höhe wirkungsvoll mit Bomben und MG-Feuer. Bombeneinschläge mitten unter einer erheblichen Anzahl zum Tonen abgesetzter Kampfflugzeuge konnten beobachtet werden.

Vor der Themse-Mündung wurde ein Handelsdampfer mit einer Bombe am Heck getroffen.

In den ersten Nachmittagsstunden des 18. Januar griffen deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unter dem Schutz deutscher und italienischer Jagdfliegerverbände die Flugplätze Hal Far und Luqa auf der Insel Malta an. Sie erzielten Treffer schweren Kalibers in Hallen und Unterkünften sowie auf den Startbahnen. Ein feindlicher Jäger vom Typ Hurricane wurde abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge wurden vermisst.

Fernkampfbatterien beschossen in der letzten Nacht einen britischen Geleitzug, der mit großen Abständen den Kanal zu durchqueren suchte, sowie den Hafen von Dover.

2 englische Dorpostenboote versenkt

Lissabon, 19. Jan. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß die Dorpostenboote „Chestnut“ und „Delire“ durch feindliche Einwirkung versenkt worden sind.

29 000 BRT. torpediert

Britischer Hafen mit Bomben belegt
Berlin, 18. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von 29 000 BRT. feindlichen Handels-schiffsraumes.

Die Luftwaffe häufte am gestrigen Tage über dem britischen Raum auf und griff hierbei einen Londoner Bahnhof an. Bombentreffer in Gleis- und Gebäudeanlagen wurden von den Besatzungen beobachtet.

In der letzten Nacht griffen Kampffliegerverbände einen Hafen an der englischen Westküste mit Erfolg an.

Außerdem wurden britische Häfen vermint, sowie kriegswichtige Ziele in London von schwächeren Kräften mit Bomben belegt.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf, ein drittes durch Marineartillerie abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Italienischer Tiefangriff

Zahlreiche Brände auf Malta

Rom, 19. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben heftige Schneefälle die beiderseitige Tätigkeit stark beeinträchtigt.

In Nordafrika Tätigkeit der Artillerie im Abschnitt von Tobruk sowie von motorisierten Streifen in der Wüste der südlichen Cyrenaika.

In Ostafrika bombardierte unsere Luftwaffe wirksam feindliche Luftstützpunkte im oberen Sudan sowie den Bahnhof und Truppen in Aroma, ferner im Tiefangriff im Gebiet von Matra (unterer Sudan) bewaffnete Truppen.

Der Feind unternahm Luftangriffe auf Massaua, wo ein Gebäude leicht beschädigt wurde, und auf Assab, ohne Schaden anzurichten.

Deutsche Bombenverbände griffen unter dem Schutz von italienischen und deutschen Jägern einige Flugplätze auf der Insel Malta an. Flughallen, Kasernen und Kofffelder wurden getroffen und zahlreiche große Brände festgestellt.

Ein englisches Flugzeug vom Hurricane-Typ wurde abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Große Feindverluste

beim Angriff an der Kenia-Front

Rom, 18. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden im Abschnitt der 11. Armee feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

In der Cyrenaika an der Front von Tobruk erhöhte Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. Während eines feindlichen Angriffs wurde eine Hurricane von unserer Marineflak abgeschossen.

An der Garabub-Front haben unsere Flugzeuge Truppen und motorisierte Kolonnen

des Gegners mit Bomben und MG-Feuer belegt.

In Ostafrika wurden feindliche Kraftwagen, die sich einer unserer vorgeschobenen Stellung an der Subanfront genähert hatten, in die Flucht geschlagen. An der Kenia-Front haben wir einen von Flugzeugen und Panzerwagen unterstützten Angriff feindlicher Streitkräfte glatt zurückgeschlagen und dem Feind große Verluste beigebracht. Unsere Luftwaffe hat Anlagen und Lagerhäuser des feindlichen Stützpunktes von Port Sudan bombardiert.

Feindliche Luftangriffe auf Giga, Berbera, Direauna, Gura und Iselli haben keinen Schaden angerichtet.

In den frühen Morgenstunden des 17. unternahm der Gegner einen Luftangriff auf einen unserer Stützpunkte im Dofelanes. Infolge der wirksamen sofortigen Reaktion unserer Abwehrkehrten die Flugzeuge sogleich um und warfen ihre Bomben planlos auf freies Gelände, ohne Schaden anzurichten.

Angriff auf Swansea

Wichtiger englischer Nachschubhafen schwer getroffen / Speicher und Lagerhäuser in Flammen

... 18. Jan. An der britischen Westküste, am Ausgang des Bristolkanals, nordwestlich von Cardiff, liegt die Stadt Swansea, die 126 000 Einwohner zählt. Ihr Hafen ist für die englische Kohlenausfuhr und für die Einfuhr von Stänggütern schon in Friedenszeiten wichtig gewesen.

Da nun die deutsche Luftwaffe mit ihren stetigen Angriffen gegen die großen Häfen dort erhebliche Schäden und Störungen des Umschlagverkehrs hervorgerufen hat, kommt auch dem Hafen von Swansea als Ausweichmöglichkeit eine besondere Bedeutung für den englischen Nachschub zu, und gerade deshalb war auch Swansea das Ziel eines schweren Bombenangriffs, der in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend geflogen worden war.

Unsere Heinkel-Maschine „Bruno“ war eine der letzten, die über die verschneite Startbahn zum Anflug rollte. Es war ein langer Flug, gleichförmig wie immer über die nordfranzösische Ebene, über den Kanal, durch Dunst, Nebel und Wolken. Als wir wieder unter uns Land sahen, schoß die englische Flak heftige Sperrefeuer. Immer wieder blühte unten das Mündungsfeuer der schweren Flakgeschütze auf. In einer langen Reihe stehen die Flakbatterien, an denen wir vorbeifliegen mußten, um zu unserem Ziel zu kommen. Scheinwerfer suchten am Himmel.

Aber immer weiter flog unsere „Bruno“, dem Maschinist und den Scheinwerfern ausweichend. Es wurde dießig, aber dennoch konnten wir hinter der Kette der roten Mündungsblitze einen Haufen von Bränden erkennen. War das Cardiff, wo andere Maschinen ihre Bomben geworfen, hatten? Wir flogen weiter unserem Ziel zu, und als wir endlich da waren, prasselten aus unsern Schächten die Brandbomben hernieder. Grell flammte es unten auf, rotgelb ähnelten sich unsere Brände, auch unsere Brandbomben hatten gezündet. In diesem Brand fällt auch unsere so schwere Bombe, das Werk der Vernichtung zu vollenden. Wir flogen über der Stadt. Vier große Brandkomplexe kann ich jetzt ausmachen. Unzählige kleinere Brände kommen dazu. Groß und gewaltig an Ausdehnung ist besonders ein Brand, der nicht weit von der Küste entstanden ist, im Hafen also. Dort unten brennen jetzt Speicher und Lagerhäuser. Gierig wüten die Flammen.

Als wir nach Stunden auf dem Gruppengefechtsfeld zusammenfinden, wo dem Kommandant Meldung erteilt wurde, finden wir unsere Angaben durch die Beobachtung der andern Kameraden bestätigt. Wir wissen, die Nacht war Verberben und Vernichtung wieder für einen englischen Hafen, diesmal für Swansea.

Kriegsbericht Kurt Dürp



Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten Malta

Wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgab, griffen deutsche Kampfflugzeuge englische Seestreitkräfte im Hafen von La Valetta auf Malta mit vorzüglicher Wirkung an. Es wurden mehrere Volltreffer auf britische Seestreitkräfte und die Arsenalen erzielt. — Unser Archivbild (aus der Vorkriegszeit) zeigt den Hafen von Malta mit Einheiten der britischen Mittelmeerflotte.

(Scherl, M.)

Hartmann Lauterbacher Gauleiter

„Der Nationalsozialismus das geistige und seelische Rückgrat der Nation“

Hannover, 19. Jan. In einer feierlichen Kundgebung führte am Sonntag vormittag der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den neuen Gauleiter von Südhannover-Braunschweig, Hartmann Lauterbacher, in sein Amt ein. Der Ruppelsaal der Stadthalle zu Hannover trug, der grundsätzlichen Bedeutung dieses Tages entsprechend, ein festliches Gepräge und bot schon rein äußerlich in reichem Blumen- und Lichtschmuck ein feierliches Bild. Das Brautkleid der Politischen Leiter aus allen Teilen des Gaues wechselte ab mit dem schlichten Grau unserer Wehrmacht, deren Ehrenkleid heute die meisten Persönlichkeiten der Partei tragen.

Um 11 Uhr erschien, von dem Jubel der Parteigenossen begrüßt, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, begleitet von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Stabschef Lütke, Reichsminister Kroll, Gauleiter Weinrich, ferner von dem bisherigen Gauleiter Rüst und dem Gauleiterstellvertreter Schmalz sowie dem neuen Gauleiter Hartmann Lauterbacher.

Nach dem Einmarsch der Fahnen und Standarten ergriff zunächst Gauleiterstellvertreter Schmalz das Wort zu einer kurzen Ansprache, indem er sich in warmen, zu Herzen gehenden Worten von seinen Kameraden im Gau verabschiedete und all seinen Mitarbeitern für die jahrelange treue Mitarbeit seinen Dank aussprach.

Darauf ergriff der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß das Wort. In seiner Rede wies er zunächst auf die besondere Bedeutung des Wechsels in der Gauleitung Südhannover-Braunschweig hin. Es sei ein bedeutsamer Tag, wenn ein führender Nationalsozialist der Bewegung sein Amt einem Parteigenossen überliefert. Der heute nach dem Befehl des Führers vor den Nationalsozialisten des Gaues Südhannover-Braunschweig sich stellende Wechsel auf dem höchsten gebietsmäßigen Posten der Partei sei auch in der Geschichte der Bewegung und besonders der des Gaues ein historischer Augenblick. An den scheidenden Gauleiter Rüst gewandt, würdigte der Stellvertreter des Führers den erfolgreichen Kampf für seinen bisherigen Gau und sprach ihm die Anerkennung und den Dank des Führers für die geleistete Arbeit aus. Dann wandte sich der Stellvertreter des Führers an den scheidenden stellvertretenden Gauleiter Schmalz, dem er nach Würdigung seiner Tätigkeit im Gau Südhannover-Braunschweig die Berufung in seinen engeren Stab mitteilte. Er übermittelte auch ihm den Dank und die Anerkennung des Führers. An den neuen Gauleiter Hartmann Lauterbacher gewandt, drückte Rudolf Heß seinen Wunsch aus, daß er die neuen Aufgaben ebenso glücklich und erfolgreich lösen würde, wie er seine bisherigen in der Hitler-Jugend geleistet habe.

An die besondere Bedeutung der Parteiarbeit im Kriege erinnernd, erklärte der Stellvertreter des Führers:

„Im Kriege erst konnte die Partei im ganzen zeigen, was für Kräfte in ihr stecken. Sie muß immer wachen Augen beobachten, Entwicklungen erfüllen, vorbeugend wirken, wo nötig Sorge tragen, damit eingegriffen wird, wo es nicht so ist, wie es sein soll. Sie gibt die Impulse der Führung weiter. Sie

setzt sie um in das Wesen des Volkes. Die Partei ist die Stelle, an die sich die Volksgenossen wenden mit ihren Sorgen und Nöten. Sie steht ihnen mit Rat und Hilfe zur Seite. Bis hinaus zu den Soldaten der Front gehen die Kraftströme der Bewegung, und dem Soldaten draußen wird die Trennung von daheim leichter, weil er weiß, daß eine Stelle da ist, die sich der Seinen annimmt, wenn es nötig ist.

Deutschlands Kraftquelle ist der Nationalsozialismus. Er ist das geistige und seelische Rückgrat der Nation, die innere Kraft und Stärke des deutschen Volkes; und die nationalsozialistische Weltanschauung zu erhalten und zu stärken, ist die verantwortungsvolle Aufgabe der NSDAP. Wir sind stolz darauf, daß der Führer sich ebenso bedingungslos auf seine Partei in der Heimat verläßt wie auf seine Wehrmacht an der Front. Sie beide, Partei und Wehrmacht, sind die Instrumente, mit denen der Führer die deutsche Zukunft gestaltet.

Im weiteren Verlauf seiner Rede zog der Stellvertreter des Führers Parallelen zwischen den heutigen Agitationsmethoden der Gegner Deutschlands und den Methoden, die einst die Gegner der NSDAP im Innern anwandten. Diese Methoden sind uns heute weder neu noch gefährlich. Das danken wir dem Wirken der NSDAP. Deshalb haben Deutschlands Feinde auch die NSDAP so, weil sie wissen, daß sie das Volkswort gegen jede Infektion durch Lügen, Phrasen oder theatralische Versprechungen großspuriger Staatsmänner fremder Demokratien.

Ausgehend von der unerhörten Tapferkeit, dem Heldentum und jähren Aushalten des deut-

schen Frontsoldaten des Weltkrieges, sprach der Stellvertreter des Führers zum Abschluß seiner Rede von dem großen Vertrauen, mit dem das ganze deutsche Volk auf seine junge, starke und siegreiche Wehrmacht blickt. Jeder Deutsche wisse, was von seinem Einsatz abhängt, und jeder Deutsche wolle durch seine Haltung und sein Wirken teilhaben am Siege.

In seiner darauf folgenden Ansprache erinnerte der bisherige Gauleiter des Gaues Südhannover-Braunschweig, Parteigenosse Rüst, an das schwere Ringen der Partei während der Kampfzeit und gab seiner dauernden Verbundenheit mit seinem alten Gau Ausdruck. Dabei führte Rüst den tausenden versammelten Führern und Männern der Partei noch einmal in eindringlicher Weise die großen und entscheidenden Prinzipien des Nationalsozialismus vor Augen, die die ewigen Lebensgesetze des deutschen Volkes sind und die auch in fernster Zukunft niemals verloren gehen dürfen. Er übergab dann den Gau Südhannover-Braunschweig an den neuen Gauleiter Hartmann Lauterbacher, der einst in der Kampfzeit die NS dieses Gaues tapfer geführt hat. Zum Schluß seiner Ansprache wies er auf die Symbolik dieses Aktes hin, der die Uebergabe der Fahne der Bewegung in die Hände einer neuen Generation darstellt.

Zum Abschluß der Feier ergriff Gauleiter Hartmann Lauterbacher das Wort, um seinen neuen Gau zu übernehmen. Nachdem er mit Worten des Dankes der Treue seiner alten Kameraden der NS gedacht hatte, an deren Spitze er in den schweren Tagen der Kampfzeit stand, rief er die Parteigenossen seines Gaues auf, in unerschütterlicher Treue zum Führer weiter in die Zukunft zu marschieren und die großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft mit nationalsozialistischer Tatkraft anzupacken und lösen zu helfen. Er selbst wolle dabei als erster Kamerad seines Gaues seinen Parteigenossen entschlossen voranmarschieren.

Englands brutaler Hungerkrieg

Der französische Dampfer „Mendoza“ aufgebracht

Rio de Janeiro, 19. Jan. Nach einer Mitteilung des brasilianischen Marineministeriums wurde der französische Dampfer „Mendoza“, der bereits mehrere Versuche gemacht hatte, mit einer Lebensmittelladung nach Frankreich zu fahren, am Sonntag morgen von dem britischen Hilfskreuzer „Albatros“ vierhundert Seemeilen von der Küste des Staates Catarina entsetzt aufgebracht.

Der Fall „Mendoza“ zeigt aufs neue mit aller Eindringlichkeit das wahre Gesicht der heuchlerischen britischen Menschheitsbeglückung. Nach schwerer Neutralitätserklärung, die die „Albatros“ vor einigen Tagen durch ihr Vorgehen gegen den französischen Dampfer „Mendoza“ in uruguayischen Hoheitsgewässern begangen hatte, ist es dem britischen Hilfskreuzer nun gelungen, seinen jedem menschlichen Empfinden hohnsprechenden Auftrag zu erfüllen.

Churchill, dem der Plan einer erneuten Aushungerung Deutschlands unter den Händen zerrann, läßt seine hemmungslose Niedertracht nun an den einst so gefeierten, inzwischen jedoch wertlos gewordenen Verbündeten aus. Voll

blinden Hasses führt er jetzt die Hungerblockade gegen das unbefestigte Frankreich! Nachdem dieses Land verbündet genug gewesen war, das Blut seiner Söhne für das britische Empire zu opfern, sollen nun als Albions Dank, Frankreichs Kinder verhungern. Völlerrecht und Humanität, bis zum Ueberfluß gebrauchte Phrasen der demo-plutokratischen Machthaber, haben selbstverständlich keinerlei Gültigkeit. Voller Entrüstung wendet sich der gesunde Sinn der Völker gegen derart widerliche Auswüchse britischer „Kriegsführung“ und nur einem großen demokratischen Lande jenseits des Ozeans, das viel von Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität spricht, blieb es vorbehalten, den englischen Völlerrechtsbrüchern und der Tyrannei der Meere stillschweigend zuzusehen, ihnen sogar durch die Lieferung von Zerstörern u.ä. noch seine Unterstützung zu leisten.

Churchills Teilgeständnisse

Schlachtschiff „Malana“ für die nächste Zeit kampfunfähig

Berlin, 19. Jan. Um die eigenen Verluste zu vertuschen, brachte der Sender Daventry am Nachmittag des 17. Januar eine absonderliche Zusammenfassung der britischen Erfolge und Verluste nach dem ersten deutschen Angriff im Mittelmeer. Nach der Zugabe des Verlustes des Kreuzers „Southampton“ wird behauptet, daß der Flugzeugträger „Illustrious“ zwar stark beschädigt sei, sich jedoch in Sicherheit befinden solle. Daß es mit dieser Sicherheit sehr schwach bestellt ist, geht aus inzwischen bekannt gewordenen Mitteilungen über den Flugzeugträger hervor, der sich in Malta und somit keineswegs in Sicherheit befindet, wo fortgesetzt Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe erfolgten. Schließlich wird die Beschädigung des Zerstörers „Gallant“ zugegeben, womit die Briten ihre Verlustliste abschließen. Verschwiegen wird jedoch, daß das 31.000 t große Schlachtschiff „Malana“ mit überaus schweren Beschädigungen nach fünfjähriger Fahrt Gibraltar erreicht hat und dort wohl eine ganze Weile wird liegen bleiben müssen, wozu zu sagen wäre, daß auch die „Malana“ für die nächste Zeit auf der Verlustliste zu buchen ist.

Drei Gefrierfleischdampfer versenkt

In 12 Tagen / Zwei Wochenrationen Fleisch verloren

Berlin, 19. Jan. Nach New Yorker Meldungen ist der 14.936 BRT. große britische Dampfer „Almeda Star“ im Nordatlantik von einem deutschen U-Boot torpediert und von der Besatzung aufgegeben worden. Der mit Rühleinrichtungen versehene Dampfer war mit einer Ladung Gefrierfleisch von Australien nach England unterwegs.

Die „Almeda Star“ ist der dritte mit Gefrierfleisch beladene Dampfer, der innerhalb der letzten 12 Tage durch deutsche U-Boote torpediert und versenkt wurde. Diese drei Dampfer hatten zusammen eine Tonnage von 31.000 BRT, was etwa 40.000 Tonnen Lebensmittel bzw. 40 Millionen Kilo entspricht. Bei der starken Kürzung der wöchentlichen Fleischrationen, die in den beiden letzten Wochen auf

Die BDM-Arbeit im Kriege

47 Millionen Arbeitsstunden in der Land- und Erntearbeit

Berlin, 19. Jan. In der Mensa des Studentenhauses in Berlin tagte Sonntag vormittag ein Führerminutierung von 500 Jungmädern und BDM-Gruppenleiterinnen, vor dem die BDM-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger sprach.

Aus der Uebersicht über den Kriegseinsatzdienst des BDM, der erstmalig für das vergangene Jahr vorliegt, nannte die BDM-Reichsreferentin einige Beispiele. Allein 46.996.918 Arbeitsstunden konnte der BDM in der Land- und Erntearbeit leisten. 1.148.438 Jungmädern beteiligten sich an der Tee- und Heilkräutersammlung der NS und halfen damit zu einer wesentlichen Desinfektion.

„Es ist nur ein kleiner Dank an unsere Soldaten, den wir im vergangenen Jahre abstellen durften“, erklärte die BDM-Reichsreferentin und betonte, daß bei allem Einsatzdienst die Arbeit im Mittelpunkt des Volkes, in der Familie immer als entscheidenden gelte. Der Kriegseinsatz des BDM habe als zusätzlicher Dienst über die Berufstätigkeit und die Weiterführung der Erziehungsaufgabe im BDM hinaus seinen besonderen Wert. Die im vergangenen Jahr veranstaltete Woche der berufstätigen Mädchen habe dazu geführt, daß sämtliche schulfähigen Mädchen eine praktische Berufstätigkeit aufgenommen haben.

Auch künftig müssen die sozialen und pfliegerischen Berufe für Mädchen im Vordergrund bei jeder Berufswahl stehen. Darüber hinaus müsse sich auch die gesamte Mädchenenschaft auch in der Großstadt vorbereiten auf die kommenden Aufgaben des Siebels im deutschen Osten.

Die Grillparzer-Woche

Wien, 19. Jan. Der vierte Abend der Grillparzer-Woche brachte als den Beitrag des Theaters in der Josef-Stadt zur Festfolge eine Aufführung von „Des Meeres und der Liebe Wellen“ in der nach der ausgezeichneten Bühnenbearbeitung Heinz Hilpers von Hans Thimig besetzten Inszenierung. Der Vorstellungsabend war außerordentlich persönlichkeitsreich, Staat und Wehrmacht auch der Schirmherr der Grillparzer-Woche, Reichshauswart Baldur von Schirach, bei Paula Wessely spielte die Hero, wohl die lieblichste und zarteste Frauengestalt, die Grillparzer dem Theater geschenkt hat. Mit der Künstlerin zunächst durch die Schlichtheit und Innigkeit, mit der sie ihre Rolle verkörperte, das Publikum zu immer neuen Beifallsstürmen hin, so erschütterte sie im letzten Aufzuge durch ihren Gefühlsausbruch das ganze Haus. Paul Hubschmid als Leander und Rudolf Teubler als Opferpriester standen mit ihren darstellerischen Leistungen kaum zurück.

Festigung der Deutschen Akademie

Reichspresseschef Dr. Dietrich spricht in Prag

Prag, 19. Jan. Die Deutsche Akademie veranstaltete am Montag, dem 20. Januar, in Prag, der Stadt der ältesten deutschen Universität, eine Festigung, in deren Rahmen auf Einladung des Präsidenten der Deutschen Akademie, Ministerpräsident Siebert, der Reichspresseschef Reichsleiter Dr. Dietrich zu dem Thema „Geistige Grundlagen des neuen Europa“ das Wort ergreifen wird.

Ausstellung in Sofia

Sofia, 18. Jan. Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, Architekt Albert Speer, veranstaltet unter Förderung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, eine Ausstellung „Neue Deutsche Baukunst“ in Sofia. Jar Boris von Bulgarien hat die Schirmherrschaft über diese Ausstellung übernommen, die am 25. 1. 1941 im Neubau der Kunstakademie eröffnet und bis zum 12. 2. 1941 dauern wird.

Von den Briten hingerichtet

Rom, 19. Jan. Die „Popolo d'Italia“ aus Beirut meldet, teilt die dort erscheinende Zeitung „L'Unita“ mit, daß der arabische Nationalistenführer Jusef Abu Dura, den das englische Kriegsgericht in Jerusalem zum Tode verurteilt hatte, jetzt dort hingerichtet worden ist. Der Prozeß sei hinter verschlossenen Türen vor sich gegangen.

Churchills Wehmutsklage

„Wir haben Leiden und Prüfungen vor uns“

Berlin, 18. Jan. Churchill hat am Freitagabend in Glasgow vor einer öffentlichen Versammlung gesprochen. Über seine eigentlichen Hörer waren nicht die Glasgower Versammlungsbesucher, sondern ein Mann, der auf der Tribüne saß: Herr Hopkins, der Sondergesandte Roosevelts, der sich an Ort und Stelle ein Bild über die Hilfsbedürftigkeit Englands machen soll. Ihm und den Presseberichtern aus USA galten die hochtönenden Phrasen, daß England „die vorderste Linie der Zivilisation und des Fortschritts“ einnehme, daß es entschlossen sei, die Menschheit an diesem Wendepunkt ihres Geschicks nicht im Stich zu lassen“ und der Klageruf, daß „dieser böse Mann Hitler Großbritannien von seinem Weg hinwegzuziehen wolle“. Es sind die heuchlerischen Phrasen, mit denen die Kriegserklärer vor den USA ihre „demokratische Sendung“ nachweisen wollen.

Der äußere Rahmen dieser Rede ist für uns Deutsche bemerkenswert. Sie wurde diesmal nicht bei einem Frühstück gehalten, sondern unter freiem Himmel. Auscheinend wollte Churchill dem Amerikaner seine „Vollverbundenheit“ vor Augen führen. Jedenfalls paßt dieser Umstand so ganz zu den verschiedenen Erscheinungen, die wir in letzter Zeit in England feststellen und die uns selbst betreffen: Man spricht von „Volksgemeinschaft“, von „gerechter Neuordnung“ und „sozialem Aufbau“. Alles, was die Nazis seit 1933 getan haben, will man auch — nach dem Kriege tun, die Arbeitslosigkeit beseitigen und sogar die Slums durch Heimstätten ersetzen. Minister und Lords lassen sich herbei, ihre Genügsamkeit durch ein Dreißigling-Schauspielen im Savoy darzutun. Jetzt kommt Churchill sogar auf den Dreh, den Deutschen die Volksgemeinschaft unter freiem Himmel nachmachen zu wollen.

Allerdings bleibt es bei einer Schau-stellung. Man kann nicht erwarten, daß Churchill in einer soß gefüllten Atmosphäre etwas Grundtätliches zur politischen Lage gesagt hätte. Es war eine der üblichen Ermunterungsreden, um das englische Volk bei der Stange zu halten.

„Vor uns liegen Gefahren, die durch irgendeine Nachlässigkeit verhängnisvoll, ja tödlich werden können. Wir haben die Aussicht auf zahlreiche Monate, in denen wir die Bombardierung unserer Städte und Industriebezirke erdulden müssen, ohne auf dieselbe Weise antworten zu können. Wir haben Leiden und Prüfungen vor uns. Ich gehöre nicht zu denen, sagte Churchill, die behaupten, daß sich ebene Wege vor uns öffnen oder daß wir in diesem Jahr keine schrecklichen Augenblicke erleben werden.“

Churchill hat dem englischen Volk keine konkreten Hoffnungen zu machen, wie etwa, daß es aus eigener Kraft diesen Kampf, der so mutwillig von ihm begonnen wurde, durchstehen könnte. Hilfe aus Amerika ist sein einziger Trost. Eine Hilfe, die das stolze England zum fortwährenden Verlauf weiterer Besitzungen und zur Aufgabe immer neuer Machtpositionen nötigt. Ein Weg ohne Ende, wie Churchill anerkennend selbst sagt. „Wir werden so viel wie können, bezahlen. Wir brauchen aber viel mehr, als wir bezahlen können.“

Churchill schloß seine Glasgower Rede mit dem kühnen Anspruch: „Mein einziges Ziel ist, den Hitlerismus in Europa auszurotten.“ Pathos, erklärt durch die Anwesenheit des amerikanischen Beobachters, denn im übrigen ist die Sachlage dieselbe wie sie zu der „kritischen Erklärung Churchills geführt hat, daß England um sein Leben kämpfe“.

Die Meteor...
erster, zweiter...
Har ausgedrückt...
immer im norm...
zeitweise bein...
anormale atm...

Soldat „kriti...
Menschen. Woh...
beobachtet, daß...
und seelisch n...
bare äußere B...
befindens vorl...
deutlich: man...
Sinn, und das...
fundheit.

Auf Grund...
achtungen ist...
hundheitszeiten...
raum von 23...
Zeit ist der M...
zuganglich, sch...
seiner Körper...
Unzufriedenhe...
werden wie son...
dieser „kritisch...
schmerz, Reib...
Herzschmerzen...
sen — es muß...
gen Willenskrä...
„kritischen Tag...
Gesundsein mach...

ist der Mensch...
Wir wissen, d...
Menschen Ver...
heißt, daß das...
zu den weißen...
Die meisten der...
trägt der Men...
der Sonnenstr...
im August die...
so scheint, die...
ohne Anstreng...
im August auch...
als unveränd...
gelagt werden...
monat besonde...
heißer Tage, die...
niger, je nach...
Licht werden, b...
nahme.

Es gibt eine M...
Von den „A...
sehen, kann man...
Wintertransf...
Wissenschaft...
Februar Ertran...
häufig sind. Die...
sten Lungenge...
chen Lunge mü...
besonders vorl...
vor einer Er...
nuar ist gleich...
Schwarzhäute...
seht stets im...
monat Novembe...
aufliegen und...
fern, wie sie da...
haben alle jene...
die unter Mus...
beiden Monaten...
ders leicht und...
Mit dagegen für...
tismus zu verse...

Berni

Im Wartez...
sahen sich zw...
Dame und ein...
sart und nerv...
Fels; der Her...
Anblick und v...
leuchtend grün...

Die Dame...
funde Menich...
und seelische...
einer jener U...
logenante tad...
das konnte doch...
hatte ja keine...
meidliche Re...
Ober-, Unter...
war der Zwed...
höchst gleichg...
völer Ungebul...
gleich den Be...
würde. Recht...
an der Reihe...
vös war die T...
gewußt hätte...
wohl mal ein...
wie gut ihm...
nicht im mind...
übereinander...
haglich zurück...
geunde Menich...
bringen zu sei...

„Bitte!“ f...
Artes in der...
einem Rud ja...
Die irische E...
über den nerv...
los empört w...

Arbeit im Kriege

Arbeitsstunden in der Land- und
Feldarbeit

In der Mensa des Studien-
tages Sonntag vormittag ein
500 Jungmännchen und 500
vor dem die VdM-Reichs-
Kudiger sprach.

ht über den Kriegsein-
bM, der erstmalig für das
liegt, nannte die VdM-Refe-
Allein 46 996 918
konnte der VdM in der
zeit leisten. 1148 438 Jung-
an der Tee- und Heilkräuter-
und halfen damit zu einer we-
parnis.

kleiner Dank an unsere
im vergangenen Jahre
erklärte die VdM-Reichsre-
dass bei allem Einverständnis
punkt des Volkes, in der An-
beobachtenden gelte. Der Kriegs-
als zusätzlicher Dienst über
und die Weiterführung der
n VdM hinaus seinen beion-
vergangenen Jahr veranlas-
stätigen Mädchen habe dazu
ische schulentlassenen
praktische Berufstätig-
kommen haben.

issen die sozialen und
Berufe für Mädchen im
er Berufswahl stehen. Dar-
auch die gesamte Mädchen-
brofstadt vorbereiten auf die
n des Siedelns im deutschen

Grillparzer-Woche

Der vierte Abend der
radie als den Beitrag des
jes-Stadt zur Festfolge eine
des Meeres und der Liebe
nach der ausgezeichneten
Heinz Silpers von Hans
Anzenberger. Der Vor-
zähler zahlreichen Persön-
Staat und Wehrmacht auch
Grillparzer-Woche. Reichs-
on Schirach, bei Paula
ie Hero, wohl die lieblichste
gestalt, die Grillparzer dem
ist. Ritz die Künstlerin zu-
lichkeit und Anmutigkeit, mit
erföhrte, das Publikum zu
stürmen hin, so erschütterte
durch ihren Gefühlsausdruck
Paul Subichmid als Leander
als Opferpriester standen
schen Leistungen kaum zurück.

Deutschen Akademie

Dietsch spricht in Prag
Die Deutsche Akademie ver-
g, dem 20. Januar, in Prag,
ren deutschen Universitäten,
ren Rahmen auf Einladung
Deutschen Akademie, Minis-
der Reichspressechef Reichs-
zu dem Thema „Gei-
en des neuen Europa“
wird.

ung in Sofia

Der Generalbauinspektor
ipstadt, Architekt Albert
tet unter Förderung des
uswärtigen von Ribben-
schministers für Volksauf-
ganda, Dr. Goebbels,
ng „Neue Deutsche
Sofia. Zar Boris von
Schirmherrschaft über die
men, die am 25. 1. 1941 im
ademie eröffnet und bis zum
wird.

iten hingerichtet

Wie „Popolo d'Italia“ aus
die dort erscheinende Zei-
dass der arabische
führer Jossif Abu Dura,
kriegsgericht in Jerusalem
hatte, jetzt dort hingerichtet
wird, sei hinter ver-
en vor sich gegangen.

er versenkt

verloren

n sogar bis auf 1/2 Schiff-
war (die Kaufkraft des
Zeit bestenfalls 60 Pfg.)
Torpedotreffern mindestens
ionen Fleisch für Eng-

terung hatte versucht, die
Fleischrationen mit ange-
orten von Truppen und
Nordafrika und entspre-
von Schiffsräumen zu be-
von drei großen voll-
stern innerhalb von 12
te andere und ein-
rahe, warum der bri-
die Fleischstücke immer

Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten?

58 gefährliche Tage für Lungenentzündung - Genickstarre im Monat Mai besonders häufig

Die Meteorologie kennt „kritische Zeiten“
erster, zweiter und dritter Ordnung. Damit ist
klar ausgedrückt, daß sich die Atmosphäre nicht
immer im normalen Zustand befindet, sondern sich
zeitweise besondere Einflüsse geltend machen, die
anormale atmosphärische Verhältnisse schaffen.

Solche „kritischen Zeiten“ gibt es auch für den
Menschen. Wohl jeder hat es wohl schon an sich
beobachtet, daß er sich mit einem Male körperlich
und seelisch nicht wohl fühlt, obwohl keine erkenn-
bare äußere Veranlassung des herabgesetzten Wohl-
befindens vorliegt. Man spürt nur das eine sehr
deutlich: man ist nicht krank im eigentlichen
Sinne, und doch nicht im Vollbesitz seiner Ge-
sundheit.

Auf Grund sorgfältiger und zahlreicher Beob-
achtungen ist anzunehmen, daß die „kritischen Ge-
sundheitszeiten“ des Menschen jährlich einen Zeit-
raum von 23 Tagen ausmachen. Während dieser
Zeit ist der Mensch besonders leicht Krankheiten
zugänglich, schon aus dem einen Grunde, weil in
seinem Körper — eben infolge des allgemeinen
Unwohlgefühls — nicht die Abwehrkräfte lebendig
werden wie sonst. Symptomatische Erkrankungen
dieser „kritischen Tage“ sind Müdigkeit, Kopf-
schmerzen, Reizbarkeit, Schwindelanfälle und sogar
Herzbeschwerden. Der Arzt kann hier weniger hel-
fen — es muß schon der Patient selber seine gan-
zen Willenskräfte mobilisieren, um gut über die
„kritischen Tage“ hinwegzukommen. Der Wille zum
Gesundsein macht ja überhaupt viel aus.

Ist der Mensch im August am gesündesten?

Wir wissen, daß die Blutzusammensetzung beim
Menschen Veränderungen unterworfen ist, das
heißt, daß das Verhältnis der roten Blutkörper-
chen zu den weißen einem öfteren Wechsel unterliegt.
Die meisten der wertvollen roten Blutkörperchen
trägt der Mensch in sich, wenn er sich am meisten
der Sonnenbestrahlung aussetzen kann. Da nun
im August die Sonne besonders lange und inten-
siv scheint, die Atmung und Herztätigkeit somit
ohne Anstrengung vor sich geht, mußte der Mensch
im August auch am gesündesten sein. Ohne das
als unüberwindbare Tatsache hinzustellen, kann doch
gesagt werden, daß man sich in diesem Sommer-
monat besonders leicht und wohl fühlt; anormal
heiße Tage, die jedem Menschen mehr oder we-
niger, je nach seiner Wetterempfindlichkeit, zur
Last werden, bilden eine selbstverständliche Aus-
nahme.

Es gibt eine Monatskala für Krankheiten!

Von den „kritischen Gesundheitszeiten“ abge-
sehen, kann man zwischen Sommer-, Herbst- und
Winterkrankheiten unterscheiden. Die medizinische
Wissenschaft weiß längst, daß im Januar und
Februar Erkrankungen der Lufttröhren besonders
häufig sind. Diese 58 Tage bringen auch die meis-
ten Lungenentzündungen. Leute mit einer schwa-
chen Lunge müssen in diesen beiden Monaten also
besonders vorsichtig sein und sich auf jeden Fall
vor einer Erkältung hüten. Fast immer im Ja-
nuar ist zugleich eine auffällige Steigerung der
Scharlachfälle zu verzeichnen. Die Scharlachwelle
setzt stets im Herbst ein, sie erreicht im Herbst-
monat November ihren Höhepunkt, um dann ab-
zuklingen und im Januar noch einmal aufzuschnel-
len, ehe sie dann abebbt.

Vor den Monaten März und April wieder
haben alle jene Menschen eine begründete Furcht,
die unter Muskeldermatitis leiden; in diesen
beiden Monaten tritt der Rheumatismus beson-
ders leicht und stets sehr heftig auf. Im Monat
Mai dagegen sind kaum noch Fälle von Rheuma-
tismus zu verzeichnen. Eigenartigerweise steht der

johannete Bonnemont auch im Zeichen der
Genickstarre.

Der Monat der Spinalen Kinderlähmung

Aus dem Vorhergeleiteten geht deutlich hervor,
daß die Witterungseinflüsse bestimmt nicht allein
für das Auftreten der verschiedenen Krankheiten
verantwortlich zu machen sind, sondern hier noch
andere Faktoren einwirken müssen. Wäre sonst
die schon erwähnte Genickstarre, deren Auftreten
nach einer vielfach verbreiteten Meinung zu einem
guten Teil auf rauhe Witterung zurückzuführen
ist, gerade im Mai mit seiner oft schon frühlings-
mäßigen Witterung so häufig? Oder ein anderes,
noch überzeugenderes Beispiel: der Keuchhusten.
Er ist eine ausgeprägte Sommerkrankheit bei
Kindern. Aber er tritt auch nicht in jedem Som-
mer auf, sondern in Abständen von drei bis fünf
Jahren. Wenn erst einige Kinder von ihm erkräft
sind, so breitet er sich fast immer ziemlich schnell
in der näheren Umgebung aus und erfährt ganze
Dörferseilen.

Der Dezember, der letzte Monat des Jahres,
kann den Kindern — ganz so schweigen von Erkäl-
tungskrankheiten —, besonders in einer anderen
Sinnrichtung gefährlich werden: er ist der Monat der
Spinalen Kinderlähmung, jedenfalls zeigt sich diese
gefährliche, noch nicht völlig erforchtete Krankheit,
im Weihnachtsmonat am häufigsten. Erwachsene
werden von dieser Krankheit nur selten befallen.

Vom Februar bis April hohe Sterblichkeitsziffern

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Som-
mermonate der menschlichen Gesundheit am zu-

träglichsten sind, in sie also nicht die „kritischen
Gesundheitszeiten“ des Menschen fallen. Dafür
scheint auch die Tatsache zu sprechen, daß in den
Wintermonaten nicht nur die Krankheitsziffern
anschwellen, sondern auch die Sterblichkeit merk-
lich größer ist. Ihre höchste Kurve erreicht die
Sterblichkeit in den Monaten Februar bis April.

Die Frage, warum der Mensch in bestimmten
Monaten und Jahreszeiten anfälliger gegen
Krankheiten ist als in anderen, haben wir ein-
leitend schon angeschnitten und zum Teil bereits
beantwortet. Die sonnenreichen Monate üben auf
Atmung und Herztätigkeit einen sehr günstigen
Einfluß aus, während diese in den Herbst- und
Wintermonaten erschwert sind. Das aber ist gleich-
bedeutend mit mangelnder Widerstandsfähigkeit,
denn die Angriffskraft der verschiedenen Bakterien,
die Eingang in unseren Körper suchen, dürfte sich
immer gleich bleiben. Es ist eben nur der mensch-
liche Körper, der nicht immer dieselbe Stabilität
aufweist.

Es wäre nun falsch, wollten wir uns resigniert
darin fügen, daß uns „kritische Tage“ bedrohen
und wir im Herbst und Winter Krankheiten leicht-
er als sonst ausgesetzt sind. Jeder Mensch sollte
bemüht sein, sich die Elastizität und Frische seines
Körpers und auch seiner seelischen Kräfte zu er-
halten. Wenn er dann von Fall zu Fall seine
inneren Abwehrkräfte mobilisiert, so wird er kri-
tische Zeiten viel leicht überstehen als ein anderer,
der auch hierin resigniert.

Winterliche Sensationen / Von Christian Bock

Eines Morgens, wenn du zum Fenster
tappt, die schlaftraumelnde Hand noch an der
Schläfe, und hinauslebst, steht du verwirrt im
blendend hellen Licht: Draußen im Raubreif.

Die ganze Welt ist überzudert, Häuser,
Bäume, Büsche — als wäre da einer in der
Nacht mit einer großen Tortenpistole herum-
gegangen und hätte überall des Weiß hinge-
spritzt, die Dachrinnen hin, die Häuserdächer her-
auf und herunter, rundum daselbe Getupf in
Weiß.

Es ist rührend nett gemacht, sogar die dünnen
schwanken Telegraphendrähte entlang, wie hin-
gepinelt — aber manchmal mag ich's nicht,
ich weiß nicht —

Draußen ist es kalt. Aber das ist so eine
besondere Kälte, nicht wie klarer Frost — das
legt sich auf die Haut, man geht mit rotem Baden
wie ganz kleine Kinder.

Eine kalte Sonne kommt herauf und be-
leuchtet die Tortenwelt, sie glänzt sich eins —
und dann nach ein paar Stunden ist der ganze
Zauber weg, an Bäumen und Büschen tropft es
herunter, die ganze Herrlichkeit ist weggeschleudert.

Ich, die Welt hat wieder satte, ernsthafte
Farben! Als wäre sie eben von einem künfti-
ganaatischen Bader übermalt gewesen — wie gut,
nun ist sie wieder da!

Mögen Sie dann Schnee? Was sagen Sie
zu unserem Schnee? — Schnee ist schön. Wunder-
bar, es fällt von oben her, es schwebt herunter,
große dicke Matteecken, sei still, nun geht die
Welt in Filzbaulchen! Tausend Flocken
ringsherum, so weit man sehen kann, man
greift so mit den Händen hin, hält die Hände
offen, und es fällt, fällt, ein Schwarm von
weißem Schnee.

Und wie erwachsen man auch immer ist, wenn
man sich allein weiß in all dieser Herrlichkeit,
da strekt man heimlich in kindlicher Erinne-
rung die Zunge aus und fängt mit ihr die
weißen zauberischen Flocken auf.

Nicht wahr, Schnee ist herrlich —

Ja, aber sehen Sie, nachher — — So ein
Schnee, der liegt nun 'nen halben Tag, drei,
fünf Tage, dann ist er grau und müde — wenn's
gut geht, liegt er noch so eine Weile, und dann
eines Tages ist Tauwetter.

Die ganze Welt ist naß, es fließt breit aus-
einander, es kracht von den Dächern herunter,
es liegt und schrumpft zusammen. Schmutztränen
laufen darüberhin, es schmilzt und scheidet weg.
Was sollen wir machen, wir fegen die Reste
zusammen zu kleinen Häufen, da liegt es dann —
sehen Sie, das ist nun Ihr Schnee! Sagen
Sie, können Sie denn das nicht anders, ich
meine, ohne dieses nasse Ende —

Bedauere, leider geht es nicht anders, nein —
Also nein, lieber Frost. Guten gesunden
Frost.

Etwas kalt ist es, — aber das schadet nichts.
Es ist wunderbar. Klare harte Luft. Das
Plaster knallt unter deinen Schritten, kurz und
militärisch, links, rechts, hörst du? Links,
rechts, die Dinge runtherum sind starr, die
Bäume zu beiden Seiten der Straße stehen
starr — eine strenge männliche Welt. Aber
dann find da nun manchmal kleine Pfützen zu
glatten kleinen Eisschalen gefroren, daß Leute
plötzlich der Länge lang hinschlagen, das ist
eingetrübt, damit sie nicht zu übermüht
würden. (Männlichkeit kommt vor dem Fall.)

Frost für Träumer findet erst abends statt.
Da stehen sie in den Türen, nachdenklich unter

dem gestirnten stillen Himmel, der glasfarr und
ungeheuer hoch sich wölbt.

So steht man, auf eine wunderliche Art
allein auf der ganzen Welt, träumerisch, und
rund um einen ist das große Schweigen, es ist
nur ein ganz dünnes Summen in der Luft.

Ja, Frost ist schön. Etwas kalt ist es ja.
Sehr kalt, merkt man bald. Also, mein Herr,
Sie sind nicht zufriedenstellen, auf keine Art.
Kunden haben wir hier, Kunden —!

Hmm — —

So, Raubreif, Schnee, Frost und manchmal
Tauwetter — haben wir alles?

Nein, etwas fehlt noch. Es gibt im Winter
manchmal ein paar Tage, die gehören eigentlich
gar nicht dahin. Dann ist die Luft zum Greifen
warm, es nebelt etwas, der Himmel hat hinten

Altstoffsammlungen

Stärken Großdeutschlands Wirtschaft-
skraft. Schuljugend und Lehrerschaft helfen
daran mit. Hilf Du ihnen durch Bereit-
stellung der Altstoffe Deines Haushaltes!

Lumpen

Sind wichtig für die Textilwirtschaft.
Laß sie nicht den Motten zum Fraß,
gib sie an das nächste Schulkind weiter!

Altpapier

gehört nicht in den Ofen! Du hilfst, den
deutschen Wald erhalten, wenn Du es
sammelst und durch die Schuljugend
ablieferst!

am Horizont einen breiten pastellgelben Strei-
fen, es ist wie ein Hauch von Sommer, mitten
in den Winter hinein. Die Bäume wundern
sich einen Augenblick, ob es schon wieder Zeit
wird, an das Ausflügen zu denken — dann ist
es wieder vorbei.

Wenn man nicht den Kalender bedingungs-
los für gültig hielte, könnte man ganz gut
glauben, jetzt würden gleich etliche Monate ein-
fach unterfliegen, mit einem Male schreiben
wir Mai, und eben war es noch Dezember.

Solche Tage gibt es zwei, drei, vier über den
Winter hin.

Aber gegen Abend wird es ernsthaft kalt,
geschwindelt wird nicht, jetzt ist Winter.

Zeitschriftenchau

Das letzte Heft des Jahrgangs 1940 der Zeitschrift „Heimat und Reich“ enthält manderlei wertvolle Beiträge zur weltanschaulichen Kultur- und Heimatpflege. Dr. Edmund Starkloff widmet dem Dichter Heinrich Lohmann zu seinem 50. Geburtstag eine erschlappende Gesamtwürdigung. Der Jahresleistung der weltanschaulichen Künsterchaft gilt ein Beitrag von Dr. Clemens Heselhaus über das „Malerische Weltbild“. Ein wichtiges Thema aus der weltanschaulichen Geschichte „Der Freikampf zu Arnberg“ behandelt Prof. Dr. zur Bonsen, während Dr. Arthur Wampel grundrisslich die Frage nach der Bedeutung der Heim- für die Volkshildung stellt. Aus der Fülle kleiner Beiträge, Buchbesprechungen und Gedichte sei noch besonders hervorgehoben eine Vertonung von Karl Wagenseils „O Daub, du bist ein hatter Mann“ durch Ernst Harloff. — (Verlag Ferdinand Kamp, Bochum, Preis des Heftes 50 Pfg.)

Fernsucht im Sprechzimmer / Skizze von Walter Beyer

Im Wartezimmer des berühmten Pnghiaters saßen sich zwischen anderen Patienten eine Dame und ein Herr gegenüber, die Dame sehr zart und nervös, eingehüllt in einen kostbaren Pelz; der Herr mit blühendem, lebensvollem Antlitz und von kräftiger Gestalt, die in einem leuchtend grünen Rodenmantel steckte.

Die Dame riet im Stillen, was dieser gesunde Mensch wohl bei einem Arzt für nervöse und seelische Leiden wollte. Ah — vielleicht einer jener Unentwegten, die für irgend eine sogenannte tabellöse Sache warben? Aber nein, das konnte doch wohl nicht sein, denn der Mann hatte ja keine Attentatsge bei sich, jenes unvermeidliche Requirat aller verkaufsbefähigten Ober-, Unter- und Generalvertreter. Natürlich war der Zweck seiner Anwesenheit der Dame höchst gleichgültig, nur quälte sie die aus nervöser Ungeduld geborene Frage, ob er ihr so gleich den Porträt ins Sprechzimmer lassen würde. Rechen was er zwar als nächster an der Reihe, gewiß allerdings... So nervös war die Dame ja nicht, daß sie das nicht gewußt hätte. Aber immerhin, der da konnte wohl mal ein bißchen warten, man sah ja doch, wie gut ihm das Warten bekam, wie es ihn nicht im mindesten erregte. Die Beine bequeme übereinander geschlagen, den Oberkörper behaglich zurückgelehnt, schien dieser unangenehm gesunde Mensch durch nichts aus der Ruhe zu bringen zu sein.

„Bitte!“ Klang plötzlich die Stimme des Arztes in das laulende Schweigen, und mit einem Ruck schneelte der Rodenmantel empor. Die frische Elastizität des Mannes flegte leicht über den nervösen Eifer der Dame, die wortlos empört wieder in ihren Sessel zurückfiel.

Nur ihre Augen flammten in Entrüstung über die Unhöflichkeit des Rodenmantels, der bereits wie ein grüner Vorhang hinter der Polstertür verschwand.

Des Pnghiaters prüfender Blick schien ebenfalls so etwas wie eine Attentatsge zu vernehmen, als dessen rothäufiges Gesicht auf einmal einen ganz bekümmerten Ausdruck zeigte. „Bitte?“ forschte er also mit laulicher Kürze.

„Ich leide an der Fernsucht, Herr Professor!“ Klang es fast wehmütig zurück, aber deutlich genug, daß man sich nicht verheören konnte.

„Fernsucht...?“ wiederholte der Arzt leicht überrascht, kramte in etlichen, auf dem Tisch liegenden Papieren und fragte so nebenher: „Welches sind die bemerkenswerten Symptome?“

„Ewige Ruhelosigkeit treibt mich unaufhaltsam in die Ferne — von Ort zu Ort — ohne festes Ziel und bleibende Raft.“

„Vielleicht drückt Sie eine Gewissensschuld?“ forschte der Professor in ahnungsvollem Näherkommen.

Jetzt lächelte der Mann wie eitel Sonnenchein. „Nein, gar nichts hab ich auf dem Gewissen. Es ist halt eine eigene Sache mit der Fernsucht...“

„Hm, sehr eigenartig sogar“, meinte der Arzt mit mißtrauischem Seitenblick. Und dann plötzlich kurz und unvermittelt: „Sind Sie verheiratet?“

„O nein, Herr Professor“, erwiderte der Mann so heiter, als beantwortete er eine Frage nach schwerem Reisegepäck.

„Aber da haben wir ja das beste und natürlichste Mittel von der Welt“, frohlockte der Arzt, „heiraten Sie und schaffen Sie sich ein

glückliches Heim, dann wird die Fernsucht Ihnen künftig fern bleiben.“

„Aber wenn ich nun Pech habe und an eine Kantippe gerate?“

„Dann würden Sie sich wieder doppelt glücklich schätzen mit Ihrer Fernsucht, drum bedeute heiraten für Sie Glück in jedem Falle. Haben Sie übrigens dieserhalb schon mal ärztlichen Rat in Anspruch genommen?“

Auf die Frage schien der Mann gewartet zu haben. Mit verblüffender Fixigkeit zog er einen großen Bogen Papier hervor, der die Namen von einigen hundert in den verschiedensten Orten beheimateten Ärzten enthielt. „Nanu?“ rief der Professor, darauf niederstarrend.

„Lauter Referenzen, Herr Professor.“ Der Fernsuchtige sah mit raschem Griff in die Seitentasche und hielt im nächsten Augenblick beidhändig eine Prospekte in der Hand: „Ich verrete die Firma Sommer & Winter in München, echt bayerische Rodenmäntel für Damen, Herren und Kinder, in allen Größen, Farben und Macharten, wasserfest, wetterfest, unermülich.“

„Nanu“, unterbrach der Professor mit harter Stimme. „Jetzt ist's höchste Zeit, daß Sie die Fernsucht bekommen. Wollen Sie mir einen Rodenmantel aufhängen?“

„Nicht Ihnen, Herr Professor, ich sprech um Interesse Ihrer Kranken.“

„Wie...?“

„Kurz erklärt: sieht man jemals einen Menschen im Rodenmantel, der an Melancholie, Hysterie, Neurasthenie oder ähnlichen Modestrankeiten leidet? Darum ist ein Rodenmantel mit seiner molligen, Weichheit, Wärme und Schmiegbarkeit, mit seiner Herz- und Gemüt erquickenden Farbschönheit das beste pnghiatische Hilfsmittel zur Bekämpfung pnghiatischer Leiden. Ein kleines Beispiel: in Ihrem Wartezimmer sitzt eine Dame in Pelz, deren Blick eben

wie stehend und hilflos an meinem Rodenmantel hing, und die sogar Miene macht, mir nachzuhelfen, als ich hier eintrat, nur um nicht den beruhigenden Anblick des wundervollen Kleidungsstückes zu verlieren.“

Der Professor befaß viel Sinn für Humor und fragte lächelnd: „Aber nun der eigentliche Zweck Ihres vorerzählten Vortrags?“

„Eine Kleinigkeit: ich bitte diese Prospekte, in denen alles Wissenswerte gesagt ist, in Ihrem Wartezimmer auslegen zu dürfen.“

„Aha, in diesem Sinne sprachen Sie eben von Referenzen?“

„Ganz recht, Herr Professor, diese umfangreiche Liste hier bezeugt am besten die Wertigkeit, welche meine Firma genießt, denn überall wurde mir das Auslegen der Prospekte gestattet, wie man auch allenthalben die unvergleichlichen Vorzüge eines Rodenmantels anerkennt. Aber nur Rodenmäntel der Firma Sommer & Winter in München, wasserfest, wetterfest, unermülich...“

„Halten Sie ein“, unterbrach der Arzt, „Ihr Redeschwall betäubt mich schon derart, daß auch ich schließlich noch einen Rodenmantel brauche.“

„Je mehr ich verkaufe, je schneller werde ich von meiner Fernsucht geheilt, denn um so eher kann ich mich zur Ruhe setzen“, meinte der Rodenbäcker mit verführerischer Miene.

„Schon gut, legen Sie also Ihre Prospekte in meinem Wartezimmer aus“, beendete der Professor die Unterredung mit freundschaftlichem Lächeln. Aber was Ihre sogenannte Fernsucht anlangt, mein Lieber, so scheint diese Berufsrankeheit Sie noch bei recht gesundem Leben zu erhalten. Man braucht wahrhaftig kein Pnghiater zu sein, um das auf den ersten Blick zu bemerken. Drum ist's in Ihrem eigenen Interesse besser, Sie werden nicht zu schnell davon geheilt, und somit verzichte ich vorerst auf einen Rodenmantel.“

Aus der Heimat

Büren, Montag, den 20. Januar 1941

Schützt das deutsche Volksgut!

Der Generalkriegsgerichtsrat in Hamm teilt mit, daß seit dem 1. August 1940 in acht Fällen durch leichtsinniges Umgehen mit Streichhölzern oder anderem Feuer von Kindern und sonstigen Personen große Brände verursacht wurden. Abgesehen von der Zerstörung der Wirtschaftsgüter sind hier auch Nahrungs- und Bekleidungsgegenstände vernichtet worden.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen nimmt diese Mitteilung zum Anlaß, um eine nochmalige Aufforderung an die ländliche Bevölkerung zu besonderer Vorsicht im Umgang mit Feuer zu erlassen. Eltern und sonstige Erwachsene wollen vor allen Dingen auf die Kinder dauernd achten, daß diese nicht in den Besitz leicht brennbarer Gegenstände (Streichhölzer, Feuerzeuge usw.) kommen.

Das Wehrkreis-Kommando VI hat gebeten, auf eine gute Aufsichtnahme der Gefangenen hinsichtlich des Rauchverbotes bei der Arbeit und an sonstigen Stellen, an denen mit dem Rauchen Brandgefahr verbunden ist, besonders hinzuwirken. Da es nicht möglich ist, zu jedem beschäftigten Kriegsangehörigen einen Wachmann zu stellen, haben die Arbeitsgeber auch in dieser Hinsicht besondere Pflichten. Bauern und Landwirte, schützt das deutsche Volksgut!

Stolzes Gauergebnis. Der erste Opfersonntag des Jahres 1941 erbrachte im Gau Westfalen-Nord das vorläufige Ergebnis von 614 055,44 Reichsmark, während der Kreis Paderborn-Büren 31 222,09 RM opferte gegen 15 091,42 Reichsmark am ersten Opfersonntag des Jahres 1940. Das stolze Ergebnis beweist wieder einmal, wie fest die hohe Verpflichtung, die uns die Leistung unserer tapferen Soldaten auferlegt, in jedem Volksgenossen des Gau Westfalen-Nord verwurzelt ist. Es gibt keinen schöneren Dank, der dem soldatischen Opfer besser gerecht wird und keinen größeren Kraftquell für den Kämpfer als die Gewißheit, daß die Heimat, die er mit seinem Leben verteidigt, sich im Innern durch den Opferwillen der Gemeinshaft gesund und stark erhält. Der Gau Westfalen-Nord hat es an dem ersten Opfersonntag des neuen Jahres gezeigt, daß jeder Angriff des Feindes nicht nur an der äußeren, sondern auch an der inneren Front gescheitert.

Neuer Kreisfachgruppenvorsitzender Imker. Der bisherige Kreisfachgruppenvorsitzender Imkerlehrer a. D. Ernst Hölken, Brilonerstraße, der seit sechs Jahren die Kreisfachgruppe Imker geleitet und seit zwei Jahren die Imkerei ausgeübt hat, legte mit Zustimmung der Landesfachgruppe seinen Posten nieder und schlug zu seinem Nachfolger den Lehrer a. D. Heinrich Meßkoll, Lindenstraße, vor, der nunmehr von der Landesfachgruppe bestätigt worden ist. Herr Meßkoll war Obmann für Königinnenzucht mit anerkannter eigener Bienenfamilie im Kreis Recklinghausen, von wo er nach hier versetzt ist. Er hat für unsere Kreis bereits die Vorarbeiten für eine Festlegung unternommen. Wir wünschen seinen Arbeiten besten Erfolg!

Gemeine Tat. Vor einigen Tagen wurde ein halbschwarzer Korpas an einem Kreis am Siedinghauser Weg, das einem hiesigen Bauern gehört und erst kürzlich erneuert worden ist, gestohlen. Die Sorte unreifer Burschen, die sich an toten Gegenständen vergreifen — einmal sind es Verkehrszeichen, ein andermal Wegkreuze — scheint unaussrottbar zu sein.

Das Pflichtjahr für Mädchen

Am 1. April wird zum vierten Male ein Mädchenjahrgang in das Pflichtjahr gehen. Die Vorbereitungen für den neuen Einlaß sind bei den Arbeitsämtern seit Wochen im Gange, und die Auswahl der geeigneten Stellen beginnt nun.

Das Pflichtjahr für Mädchen wurde Anfang 1938 eingeführt. In den drei Jahren seines Bestehens hat es sich bestens bewährt. Während der Pflichtjahreinlaß im ersten Jahre noch nicht so stark war, wurden im zweiten Jahre rund 300 000 Mädchen davon erfasst, und auch im vergangenen Jahre sind es wieder etwa 300 000 gewesen. Die Mädchen wurden je zur Hälfte in der Landwirtschaft und in der Hauswirtschaft eingesetzt. Zu dem Landeinsatz kann man noch die Mädchen rechnen, die in den Landdienst der Hitler-Jugend gegangen sind, der auf das Pflichtjahr angerechnet wird. Mindestens 700 000 Mädchen dürften somit in diesen drei Jahren schon im Pflichtjahr eingesetzt worden sein, und im neuen Jahre wird die Million mindestens erreicht sein.

Das Pflichtjahr müssen alle schulerlassenen Mädchen ableisten, die eine Tätigkeit als Arbeiterin oder Angestellte aufnehmen wollen. Eine weitere Ausdehnung auf sämtliche Mädchen wird von allen beteiligten Stellen erstrebt. Der Einlaß erfolgt auch in diesem Frühjahr wieder in erster Linie auf dem Lande, dann in städtischen Kinderreichen Haushalten und schließlich auch in Haushalten mit Kleinkindern, soweit genügend Mädchen für den Einlaß vorhanden sind. Denn die Einlaßmöglichkeiten haben sich gegenüber den ersten Jahren erheblich vergrößert. Die Nachfrage nach Pflichtjahrmädchen ist heute viel größer als die Zahl der zur Verfügung stehenden Mädchen. Die Eignung einer Stelle allein ist also für die Zuweisung eines Pflichtjahrmädchens nicht entscheidend. Die Eignung der Stellen wird von den Berufs-

frauen des Deutschen Frauenwerks gewissenschaftlich geprüft, die die Stellen auch laufend betreuen. Es muß Gewähr geboten werden, daß die Mädchen ihrem jugendlichen Alter entsprechend behandelt und eingesetzt werden. Jede Überbeanspruchung der Mädchen wird vermieden. Bei Schwierigkeiten sollen sich die Beteiligten stets an die Vertrauensfrauen wenden. Die weltanschauliche Betreuung hat der BDM übernommen.

Das Pflichtjahr ist nicht identisch mit einer Ausbildung für die Haus- und Landwirtschaft. Darüber bestehen manchmal Zweifel. Abgesehen vom Arbeitsdienst wird auf das Pflichtjahr angerechnet, im Interesse der Hausfrau wie auch des Mädchens selbst. Bei selbstgeleisteten Stellen darf nicht vergessen werden, vorher die Zustimmung des Arbeitsamtes einzuholen, da jede Pflichtjahrausbildung anerkannt sein muß. Für eine Tagesstelle erfolgt die Anerkennung nur dann, wenn das Mädchen mindestens bis zum späten Nachmittag in der Pflichtjahrtätigkeit beschäftigt ist. Es erfolgt auch keine Anerkennung, wenn während des Pflichtjahres kaufmännische Ausbildungskurse besucht werden.

Wenn auch der Grundgedanke des Pflichtjahres die Hilfe für die überlastete Hausfrau auf dem Lande und in der Stadt ist, so hat es doch auch große erzieherische Bedeutung. Diese liegt einmal in der volksgemeinschaftlichen Leistung des Pflichtjahres, ferner in der Gewinnung von land- und hauswirtschaftlichen Kenntnissen und schließlich in den gesundheitlichen Auswirkungen. Die Erfahrungen der Berufsberatung gehen allgemein dahin, daß die Mädchen aus dem Pflichtjahr gesundheitlich gefördert kommen, verlässlicher und damit reifer für den Beruf, als wenn sie schon mit vierzehn Jahren sofort etwa in eine Fabrik oder in ein Büro gehen.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Weiberg, 18. Jan. Zu Grabe getragen wurden hier am Donnerstag die sterblichen Überreste des Invaliden Franz Heße. Der Verstorbene hatte ein Alter von nahezu 72 Jahren erreicht. Die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung war ein Beweis für die Beliebtheit und das Ansehen, dessen sich der Verstorbene allenthalben erfreute. Er war langjähriger Gemeindevorstand und einer der langjährigsten Abnehmer der „Bürer Zeitung“. Erhebe seinem Andenken!

Atteln, 17. Jan. Standesamtliche Statistik. Im Jahre 1940 wurden beim Standesamt Atteln 27 Eheschließungen, 62 Geburten und 56 Sterbefälle beurkundet.

Salzkotten, 17. Jan. Mehr Wiegen als Särge. Beim Standesamt der Stadt Salzkotten (umfassend die Gemeinden Salzkotten, Scharmede, Thüle, Apfprunze und Berne) wurden im vergangenen Jahre 72 Eheschließungen, 224 Geburten und 125 Sterbefälle beurkundet.

Soest, 17. Jan. Kind durch heiße Milch verbrannt. Ein neunjähriges Kind, das einen Topf voll heißer Milch in den Flur stellen sollte, rutschte aus und kam zu Fall. Es zog sich schwere Verbrennungen an beiden Armen und an der linken Schulter zu. Das Kind mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Aus dem Mönchetal, 17. Jan. Wildschwäne auf dem Mönchsee. Auf dem offenen Wasser an

der Rameler Brücke waren fünf Wildschwäne zu beobachten, die in Reich und Glied, in majestätischer Ruhe über dem Wasserpiegel einherzogen und dann mit leuchtend aufgerichtetem Hals nach dem Beobachter hinstarrten. Auf ein Geräusch hin erhoben sie sich mit brandendem Flügel Schlag, freuten sich, um sich dann nach dem Stodumer Damm hin wieder niederzulassen. Die Wildschwäne sind sehr seltene Gäste unseres Winters, die aus weit nördlichen Gegenden gekommen sind. Gewöhnlich kommen sie nur in bevorstehenden strengen Wintern so weit südlich, um ihre Winterquartiere zu suchen.

Polnischer Verbrecher hingerichtet

Soest, 17. Jan. Am 16. Januar 1941 wurde, wie die Zeitungsstelle beim Oberlandesgericht Hamm mitteilt, der 29 Jahre alte Nikolai Rednarski aus Brodowa hingerichtet, den das Sondergericht in Dortmund in seiner Sitzung am 28. Dezember 1940 im Soester Amtsgericht als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Verlust der Ehrenrechte verurteilt hatte. Er war ein nach Deutschland verpflichteter polnischer Landarbeiter, der seinen Arbeitsplatz heimlich verlassen hatte und deswegen in Haft genommen worden war. Um aus dem Soester Gefängnis entweichen zu können, versuchte er zwei Aufschübe zu tätigen und verlor dabei die Hand durch zahlreiche Messerstiche.

Zeit der Selbstbesinnung und des Nachdenkens

Von A. Erhardt.

Zur Zeit, wo die Natur schlummert und der Winter sein Leichentuch über Dorf und Stadt, über Feld und Wald, über Wiese und Hain, über Baum und Strauch ausgebreitet hat, ist die Zeit der Selbstbesinnung und des Nachdenkens. Es ist nicht zufällig, daß die Natur dem auf dem Lande schaffenden Menschen in den Arm fällt, und ihn zwingt, eine Pause eintreten zu lassen in seinem Schaffen. Wer würde nicht im Anblick der erstarrten, der ruhenden, gleichsam gestorbenen Natur zur Selbstbesinnung gezwungen? Es könnte dieses nur ein ganz abgestumpfter, jedes Feingefühls und innerer Regung barer Mensch sein, der es nicht wert ist, das Schauspiel der Mutter Natur, wie sie es sich selbst bietet, zu erleben.

Diese Zeit der Selbstbesinnung sollte aber auch besonders der Bauer, der das ganze Jahr auf seinem, ihm von seinen Vätern und Urvätern übergebenen Hofe werkt und waltet dazu benutzen, um darüber nachzudenken, wie viele Jahrhunderte schon seine Ahnen und Urahnen diesen gleichen Boden bewirtschaftet, wieviel Fleiß sie hierbei aufgewendet haben und wieviel Schweißtropfen sie beim Ziehen der Ackerfurche vergossen, um dem oft sehr tarmen Boden die Frucht abzugewinnen, die zur Erhaltung ihres und ihrer Familie Leben notwendig war.

Wenn heute ein Handelsgeschäft sein 25-jähriges „Geschäftsjubiläum“ feiert, so pflegt im allgemeinen der Kreis der näheren Umgebung daran Anteil zu nehmen und dieses „Jubiläum“ in gebührender Weise zu gedenken. Sind es dann gar 50 oder 100 Jahre, daß ein solches Geschäft besteht, und befand es sich darüber hinaus noch während der ganzen Zeit im Besitz der gleichen Familie, so ist das ein „Ereignis“, das in seiner Seltenheit in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rückt und in der Öffentlichkeit

lichtet rege Beachtung und Anerkennung findet. Wie steht es nun damit bei dem Bauern? Die Tatsache, daß wir in Deutschland zehntausende alteingesessene Bauerngeschlechter haben, die ihren Besitz vieler Jahrhunderte in der gleichen Familie erhalten haben, wird besonders von dem Augenstehenden als so selbstverständlich hingesehen, als ob das gar nicht anders sein könnte. Zwei Umstände mögen dabei als Ursache mitsprechen. Einmal das auch bei den meisten Städten noch unbewußt vorhandene Gefühl von der unzerstörbaren Lebenskraft und Bodenverbundenheit unserer Bauerngeschlechter; insofern wäre ihre Einstellung bis zu einem gewissen Grade begründet und verständlich.

Ausschlaggebender dürfte allerdings der zweite Grund sein: Wir erkennen ihn in der vollkommenen Gedanken- und Instinktfähigkeit, mit der im Allgemeinen solche Tatbestände aufgenommen werden. Die Tatsache, daß hunderte von Bauerngeschlechtern auf ihren Höfen seit nachweisbar 500, ja 800 Jahren ansässig sind, geht ihnen, ja manchmal diesen Geschlechtern selbst, in ihrer Bedeutung in keiner Weise auf.

Die Verkümmern des Geschlechterbewußtseins in den meisten deutschen Familien und als Folge davon der Verlust des Empfindens für eigene Gefühle und Tradition lassen sie überhaupt nicht erkennen, geschweige denn gar mit Bewußtsein erkennen, welche Lebenskraft dazu gehörte und welche geistliche Leistung damit verbunden ist, um einen Hof durch viele Jahrhunderte bis in die Gegenwart zu erhalten, während der Wechsel der großen politischen Geschlechter längst alle Spuren einstiger Herrschhäuser und territorialer Staatsbildungen hinweggefegt hat.

Das Verständnis für die historische und biologische Leistung der alteingesessenen Fam-

lien wird also erst dann im vollen Umfang zu erwarten sein, wenn das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wieder zu einem Geschlechterbewußtsein in den eigenen Familien erwacht ist. Das, was heute als eine Jahreszahl der Alteingesessenheit oder als nüchterne Stammtafel vor den Betrachter tritt, wird dann wieder zu reden beginnen. Die Tatsache, daß ein alteingesessenes Geschlecht bei vielleicht 300-jähriger Ansässigkeit auf seinem Hofe ebensoviel Geschlechterfolgen beherbergt hat, wie ein städtischer Arbeiter oder Beamter in seinem Leben Wohnungen bezogen hat, wird uns die innere Haltung und den Wert dieser Familie mit einem anderen Maßstab beurteilen lassen.

Unter diesen Voraussetzungen kommt der Erforschung der alteingesessenen Bauern- und Landwirtschaftsgeschlechter eine mehrfache Aufgabe zu. In erster Linie geht es natürlich den Bauern selbst an. Darüber hinaus wendet sie sich aber auch an die Gesamtheit des Volkes, um diesem ein erzieherisches Beispiel vor Augen zu führen. Die ebenso primitive wie bequeme und falsche Überlegung, daß ja doch eine Familie ebenso „alt“ sein müsse wie die andere, muß ein für allemal ausgelöscht werden. Am Beispiel der alten Bauerngeschlechter, die den Begriff von Blut und Boden im wahren Sinne des Wortes vorgelebt haben, wird einem jeden dann klar werden, daß nicht allein das rein zahlenmäßige, d. h. ersichtliche Alter den Begriff und Wert einer Familie ausmachen, sondern daß dafür allein die bewußte Haltung und die daraus entspringende, in Jahrhunderten bewiesene geistliche Leistung und Bewahrung den Ausschlag geben.

Daher mögen unsere alten Bauern- und Landwirtschaftsgeschlechter das Wort Fichtes beherzigen:

„Es hängt von Euch ab, ob Ihr die Letzten sein wollt und das Ende eines wenig achtenswerten Geschlechtes, oder ob Ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungsquell einer neuen Zeit.“

Wortspruch der NSDAP.

Der Führer spricht:

Über uns allen steht der große Befehl: Ich muß im Dienste Deines Volkes Deine Pflicht tun!

Ehrung unserer Gefallenen

Kranzniederlegung an ihren Gräbern

nig.) Anlässlich des Heldengedenktages (16. März 1941) können Kranzniederlegungen in den besetzten Gebieten Norwegen, Dänemark, Generalgouvernement, Holland, Belgien und Frankreich durch den Volksbund der Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin, Grunewald, Egerstraße 7/9, erfolgen. Im Durchschnitt betragen die Kosten für Kränze im Westen 10 RM, im Osten 6 RM. Bestellungen für das Heldengedenktag müssen bis spätestens zum 20. Januar bei der Geschäftsstelle des Volksbundes vorliegen. Postfachkonto Berlin 81 648 Fernruf 894 558. Darüber hinaus übernimmt der Volksbund die Beschaffung von Lichtbildern der Gräber der Gefallenen in den Operationsgebieten. Für Lichtbilder (in ein Abzug und Negativ) werden 1 RM in Rechnung gestellt.

Imkerin, ein idealer, gesunder und aussichtsreicher Frauenberuf

Unter den Imkern fehlt es an Nachwuchs für Bienenzüchter. Deshalb muß die weibliche Jugend mehr als bisher auf diesen aussichtsreichen Beruf hingewiesen werden. Sie ist bedeutend höher als ein Mann in der Lage, eine eigene Imkerei aufzubauen; eine Jungimkerin kann die Bienenzucht als Lebensberuf erwählen, sie kann als Frau ihrem Mann als Helferin und Kameradin den Betrieb eines größeren Bienenstandes ermöglichen.

Nach drei Lehrlingsjahren legt sie die staatliche Gesellprüfung und später die Imkermeisterprüfung ab.

Auf der letzten Arbeitstagung der Ortsfachgruppe Imker bei Kreker wurde beschlossen, für unsere Imkerinnen besondere Kurse einzurichten, damit sie in der Lage sind, in Abwesenheit ihres Mannes die Bienen zu betreuen. Die Kurse sollen jetzt beginnen. Die interessierten Damen wollen sich umgehend beim Vorsitzenden Kreker bzw. beim Kursleiter melden.

Es sei besonders darauf hingewiesen, daß Büren jetzt eine von der Landesbauernschaft als „Lehrbetrieb anerkannte“ Imkerei hat.

Soldaten lesen gern. Darum prüfe auch Du deinen Bücherkoffer. Vielleicht kannst auch Du ein Buch für unsere Feldgrauen erübrigen!

Aus der Reihe der Toten

Bewer: Rwe. Antoinette Boffe geb. geb. 80 J.
Lippstadt: Obergefreiter Franz Lotmann, 41 J.
Effeln: Ehefrau Luise Wilmes geb. Schepers, 64 J.
Uelde: Gastwirt i. R. Bernhard Hoffmann, 76 J.
Höxter: Frau Josefine Rampe geb. Grawe, 80 J.
Brilon: Johannes Dödt, 66 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Zt. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Druckfachen liefert die „Bür. Jtg.“

Amtliche Bekanntmachung

Bezug von Bohnenkaffee in der Zuteilungsperiode von 12. 2. bis 9. 3. 1941

Nach der Bekanntmachung vom 9. 1. 1941 hat die Vorbereitung der Verbraucher auf dem Abschnitt A 29 der Rahrnittelkarte 19 bis zum 18. 1. 1941 bei den Verteilern zu erfolgen.

Bezuglich der Einreichung der gesammelten Abschnitte A 29 durch die Verteiler bei den Abrechnungsstellen zur Ausstellung von Bezugsscheinen über Kaffee wird die Bekanntmachung vom 8. 1. 1941 wie folgt geändert:

Die Verteiler haben die gesammelten Vorbestellungen — Abschnitte A 29 der Rahrnittelkarte 19 — sofort nach Ablauf der 19. Zuteilungsperiode bei den Abrechnungsstellen einzureichen und dabei den vorhandenen Kaffeevorrat zu melden. Bei der Ausstellung der Bezugsscheine werden die abgegebenen Vorratsmeldungen berücksichtigt und die Bezugsscheine über eine entsprechend geringere Menge ausgestellt.

Der in der Bekanntmachung vom 9. 1. 1941 für die Einreichung der Abschnitte A 29 durch die Verteiler festgesetzte Termin — 28. Januar 1941 — kommt somit in Fortfall.

Büren, den 17. Januar 1941.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. A —

Einspanner-Schlitten

hat abzugeben

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Bürer Zeitung“.

Zeit und verbreitet die Heimatzeitung

Durch

hierbei mit der au brach ein C dort in M terial, sich d das ganze Polsteri v den Holz

Bielefeld

Buchhalter

M u w i g

ein früher

einem blar

gend gew

eines Rech

Marl ver

der eine g

einem hies

er auch hie

sich in thal

an, die er

tat, da er

lehrt. W

heit mit U

wurde er

nis und

Redum

brochen. D

als sie den

genügender

einer Zug

Müher sch

Kind zwei

Bodum

Hartramp

sich ein

Bater dre

rußarbeit

zugezogen,

Wunde sid

Krankenha

mehr zu h

ein, der d

Münste

Jahre al

August 80

sein 80. J

1861 zu A

prüfung

widmete s

und der K

im Jahre

dort zwei

würde au

biete der

er nachin

berg, Bril

tätig und

nische Gm

30 Jahre l

lichem Er

Haupt

und d

Urheber

vormals

16)

Aber seit

schwunden

baut —

Krieg, ha

Und i

wesen w

Nein —

in Ruhe

kommen.

Am erste

hinaus.

Nach d

eine Stun

heim ist.

an. Ch

übernacht

hinauszu

Nein

weiter, d

und ihr

das Gefü

zu sein,

denken, d

ihre wie

nichts me

Und i

Sabin

atmet ein

Und i

markt.

Sie t

bewahrt

aber sie

Sie hat i

sich geis

Jammer

hat anda

immerzu

gesehen,

immer n

Person.

unserer Gefallenen
Begräbnisfeier
Anlegung an ihren Gräbern

fisch des Heldengedenks, mit der auch eine Postlerwerkstatt verbunden ist, brach ein Großfeuer aus, das, genährt durch dort in Massen angeschaffte leicht brennbare Material, sich außerordentlich schnell ausbreitete und das ganze Gebäude ergriff. Schreinererei und Postkerei verbrannten mitlamm, die Maschinen der Holzvorräthe und dem Postltermaterial.

Bielefeld, 19. Jan. Leuere Passionen eines Buchhalters. Der 21 Jahre alte Manfred Muzwig aus Bielefeld hätte eigentlich durch ein früheres Vorkommen, bei dem er mit einem blauen Auge davongekommen ist, genügend gewarnt sein sollen. Als Bürogehilfe eines Rechtsanwalts ließ er einige hundert Mark verschwinden, fand dann aber doch wieder eine gut bezahlte Stelle als Buchhalter in

ein idealer, gesunder
reicher Frauenberuf

Dortmund, 18. Jan. Die Spenden der westfälischen Sänger. Die westfälischen Sänger haben nach den bisherigen Feststellungen rund 33 000 RM. zugunsten des Winterhilfswerkes gesammelt.

Bedum, 19. Jan. **Reid-Oberkientel** ge-
brochen. Die achtjährige Anneliese Hlthoff wurde
als sie den Fahrbaum der StraÙe nicht mit der
genügenden Vorsicht überqueren wollte, von
einer Zugmaschine mit Anhänger überfahren.
Aukher schweren inneren Verletzungen erlitt das
Kind zwei Oberkientelbrüche.

Bodum-Hövel, 19. Jan. Tod durch Wundstarrkrampf nach kleiner Verletzung. Hier hatte sich ein 32jähriger verheirateter Bergmann Vater dreier kleiner Kinder, durch seine Verunsicherung eine kleine Verletzung des Fingers zugezogen, diese aber nicht beachtet. Als die Wunde sich verschlimmerte, brachte man ihn ins Krankenhaus. Aber auch dort war ihm nicht eine heileren Besserung zugeführt.

Dortmund, 20. Jan. Die Diphtherie-Schutzimpfung, die im Stadtbezirk Dortmund mit Hilfe der Parteiorganisation (Hausarbeit der NSB) in den Monaten Oktober bis Dezember durchgeführt worden ist, hat den erwarteten und verprochenen Erfolg gehabt. Während in der Zeit vom 13. bis 26. Oktober 1940 118

Sondergericht Frankfurt (Oder) als Gewaltverbrecher zum Tode und zu dauerndem Ehrenverlust verurteilt hat. C. war ein polnischer Landarbeiter, der sich mehrfach der Arbeit entzogen und schließlich seinen Vorgesetzten hinterzogen durch einen mächtigen Schlag mit einer Schaufel erschlagen hat.

von Beamten der Polizei in Kriminallager genommen werden sollte, brante er die Gardinen seines Zimmers an und erschoss sich. Luderer wollte die Schilde heiraten, war aber von ihr abgewiesen worden. Es war zu verschiedenen Auseinandersetzungen gekommen, in deren Verlauf Luderer die Tat beging.

Maßnahmen gegen Brandstiftungen durch Kinder

Münster, 19. Jan. Seit Jahren haben wir immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, alles zu tun, um den Kindern die Möglichkeit zu nehmen, Brandstiftungen zu begehen. In der Zeit vom 2. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre (diese Jahrgänge kommen für die Impfung in Frage) an Diphtherie erkrankt sind, waren es in der Zeit vom 29. Dezember 1940 bis 11. Januar 1941 nur noch 24 Kinder dieser Altersgruppe. Daan waren 21 Kinder nicht oder nur

Brände, zum Teil von beträchtlichem Ausmaß, verursacht haben. Dabei wurden u. a. mehrere Wirtschaftsgebäude mit Erntevorräten ver-

* Reihe der Toten
1861 zu Arnstberg geboren, bestand er die Reifeprüfung am Gymnasium seiner Vaterstadt, widmete sich dann dem Studium des Deutschen und der klassischen Sprachen, bestand in Marburg im Herbst 1866 das Staatsexamen und erwarb

freier Franz Lottmann, im Jahre 1858 das Studienium und wurde dort zwei Jahre später die philosophische Doktorwürde auf Grund einer Arbeit aus dem Gebiete der griechischen Philologie. Zunächst war er nachher an den Gymnasien zu Ams-

bergh, Brilon Coesfeld, Rhine und Mattenheid tätig und wurde im Jahre 1896 an das Paulinische Gymnasium zu Münster berufen. Wo er 30 Jahre lang, bis Ostern 1926, mit außerordentlichem Erfolge wirkte, zuletzt als Oberstudienrat. Er war wieder Lebensmittelperson aus diesem Lager gestohlen wurden, namentlich Butter, Margarine und Käse. Jetzt konnte ein hiesiger Kleinhändler, der seine Waren von diesem Großhändler bezog, als Dieb festgenommen werden. Er ist wieder in Münster seit dem 11. August 1940 nicht weniger als acht Anzeigen eingegangen, in denen Kinder durch Spielen mit Streichhölzern oder auf andere Weise vor dem Tode bewahrt werden sollten. Er ist nicht weniger als acht Anzeigen eingegangen, in denen Kinder durch Spielen mit Streichhölzern oder auf andere Weise vor dem Tode bewahrt werden sollten. Er ist nicht weniger als acht Anzeigen eingegangen, in denen Kinder durch Spielen mit Streichhölzern oder auf andere Weise vor dem Tode bewahrt werden sollten.

Hauptmann Holthausen Sabine ist zerquält und erledigt am Morgen aufgewacht und hat die lange Fahrt fast im und eine kludernde Flasche, die er in abge- zu, noch im Gehen die Flasche ans Licht der Welt befördernd.

und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Blüthner

Halbschlaf überstanden. Irgendwann einmal hat auf einem Bahnhof ein Lautsprecher den neuesten Heeresbericht bekanntgegeben, der dann von allen Reisenden anhaltend besprochen wurde. Die Reisenden nahmen Disziplin und

Sabine sieht ihm etwas sprachlos nach. Nicht einmal bedanken hat sie sich können. Sind alle bayrischen Bauern so freundlich?

Es ist schon ganz dunkel, als der schwere

liefert die „Bür. Jtg.“
großen Zeit von Erika Wille
wurde — Die hebenste polnische Division wurde
Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag
vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)
wurde — Die hebenste polnische Division wurde
Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag
vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

Amtliche

Über seit sie gestern abend aus dem Kino verschwunden ist, findet er alle Wege zu ihr verbaut — irgend etwas hat sie getroffen. Der Krieg, hat sie gesagt.

und die dortigen Befestigungen. Bierzig polnische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Krieg. Krieg Krieg!

Ob sie in Seeheim eine Nachricht von Christof erhalten hat, wissen nicht. Man hat schon

banischen Lauten, die unter seinem zerfranzenen Bart hervorquellen, nur so viel, daß er sie nach dem Ziel ihrer Reise fragt.

„Ich will nach Seeheim“, sagt sie so höflich

es mit der Angst zu tun befäme, wenn der Fahrer nicht so höflich gleichmäßig ausfähe. Der sitzt an seinem Steuer und läßt den Wagen um die Kurven rutschen, als ob es gar nichts

Bohnenkaffee in der
Periode von 12. 2. bis
9. 3. 1941

umtattung vom 9. 1. 1941
ung der Verbraucher auf den
Nährmittelliste 19 bis zum
Verteilern zu erfolgen.

Verbreitung der gemeinsamen
durch die Verteiler bei der Ab-
Ausstellung von Begu-
wie wird die Bekanntmachung
die folgt geändert:

Rein — Sabine mag nicht Sabine mehr
weiter darf nicht noch eine Nacht zwischen ihr
und ihr zukünftiges Leben schieben. Sie hat
das Gefühl, er ist in Seeheim wirklich geboren
zu sein, geboren vor den Zweifeln und Ge-
fühlen der Vergangenheit.

...danken, die sich in ihr haben. Seehelm kommt
ihm wie ein rettender Hafen vor, in dem ihr
nichts mehr etwas anhaben kann.
Und in München ist Martin Görn — —

Der abgelaufene 22.9. durch die Termin — 28. Januar 1941
Vorfall.
Januar 1941.
Der Landrat
(Gendarmenamt, Akt. 3)

Zeit und verbreitet

**Die Heimat-
sage**

Person. Sie waren nicht auseinanderzuhalten. Neuglein blühen nichtsdestotrotz sehr veranlagt, und wandelt würdevoll der Wartehalle wieder (Fortsetzung folgt.)

Das Weiberfeuer

/ Einer wahren Begebenheit nachgezählt von Rudolf Wikany

Was ich nun erzählen will, geschah in einem abseitigen Dörflein des Egerlandes, aber es hätte überall geschehen können, wo entschlossene Weiber ein tapferes Regiment führen, das nicht begründet ist auf dem Pantoffel, sondern auf dem fröhlichen Mut der Herzen. Darum will ich auch keine Namen nennen, denn die kleine Geschichte schien mir, als ich sie erfuhr, über den engen Raum des Dörfleins in den größeren Bereich des Sinnbildes hinauszuwachsen.

Winter hing noch in der Luft, verwoben in den grauen Himmel, und es war eine gute Zeit, zu der sonst die Bauern und die anderen Bewohner des Dorfes ihre geruchlosen Tage hatten. Sie konnten vor dem Ofen sitzen und in die stiebende Glut schauen, die Hände der gelbbräunten Funkenpracht entgegenbreiten, daß man zwischen den durchscheinend gewordenen Fingern den knirschenden Glanz der prasselnden Scheite sah.

Diesmal aber mußten sich die Männer die Hände an einem anderen Feuer wärmen, manche von ihnen standen verumt auf Posten, und der Krieg, der hart über das Land strich, hatte in dieses eine Dörflein besonders fest hineingegriffen, wohl deshalb, weil das Männergeschlecht hier so gerade gewachsen und zudem in einem glücklichen Alter war, daß die Jungen schon und die Alten noch dazu kamen, als es galt, die blanke Wehr der Herzen vor dem Land mit Eisen zu binden. Sie waren alle eingerückt, und nur die wirklich Alten und die zu jungen waren daheimgeblieben. Dazwischen wohl ein paar, die noch sehnlichst warteten, es den anderen gleichzutun, die schmale, verkniffene Gesichter hatten, wenn die Urlauber von der großen Zeit draußen erzählten, derweil sie schweigend zuhören mußten.

Die wenigen Männer, die im Dorf verblieben waren, hatten an dem einen Tag im Wald zu tun. Es galt, den Schneebrocken wenigstens dort aufzuräumen, wo er die Schneisen und Wege verlegte, und sie standen mit rauchendem Atem im gottesstillen Wald, als wären sie allein in der Welt. Fernher schauten die Türme der Stadt durch den fichtenen Vorhang, aber unwirklich und flüchtig war das Bild der Mauern in den eintönigen grauen Himmel vermischt.

Sie rafften die Äste, die Sägen schnarzten und schrien, und die dicken Stiefel scharrten den Schnee beiseite, daß darunter die dunkle Streu zum Vorschein kam.

Es hatte arg gewütet: Der nasse Schnee war in solchen Massen vom Himmel gekommen, daß die schwächeren Bäumelein die ungelimten Pflaster trugen. So brachen Äste und Stämme, die nicht stark genug waren, und nun hatten die daheimgebliebenen Männer ihre Arbeit.

Der fünfzehnjährige Bub des Vorstehers, der gerade wider eine ungebärdige Wurzel rante, schickte seine hellen Oberbrauen immer rundum, und so sah er es denn auch als erster: Dort unten, aus dem Stadelbach neben dem Vorsteherhof glomm ein rotes Punktlein auf. Da eben die

Sonne unwahrscheinlich rosenfarben durchs graue Gewölke brach, mochte der Junge meinen, daß sich ihr Glanz in einem spiegelnden Spheren gefangen habe. Dies war wohl auch der Grund, daß er veratmend innehielt, die Säge fahren ließ und selbstvergessen nach dem roten Glanzpunktchen der väterlichen Scheune sah. Das aber zuckte und drehte sich, verlor sich und kam wieder, und auf einmal sah auch der Schmidt, dem das Starren des Bubens aufgefallen sein mochte, nach dem seltsam funkelnden roten Licht und warf die Äxt beiseite.

„Feuer“, sagte er mit schmalen Lippen und hatte es als erster erkannt. Er war ein alter Mann mit krummem Rücken und schweren Zangenfäusten, deren Finger es in der vielen Arbeit verlernt hatten, sich gerade zu strecken. „Feuer!“, wiederholte er noch einmal und dann schrie er es, daß die anderen aus der Arbeit aufstiegen und die Hälse reckten, derweil sie mit dem Kermel den Schweiß von den roten Stirnen wischten.

Sie sahen es. Sie standen starr, und ein mit leidiger Blick glitt über den fünfzehnjährigen, den Jüngsten des Vorstehers, dessen Stadel eben in gefährlich enger Nachbarschaft des Hofes zu brennen anhub.

Und keine Männer im Ort! Die nächste Wehr war zwei Stunden entfernt.

Fest wölfte Qualm aus dem glühenden Dach, vernebelte das Haus, kroch über den Bach und hüllte den Hof des Vorstehers ein. Die Männer schälten die Entfernung. Es war ein harter Weg zu Tal, durch Gestrüpp und Staudenwerk zu brechen.

Der Bub reckte sich auf, hatt die Äxt in der Faust und stürmte davon. Sinnlos, ohne sich umzusehen, lief er talab. Der Schmidt schüttelte den Kopf. Ein anderer, der seinen Hof schon vor fünf Jahren dem Sohn übergeben hatte und nun wieder Bauer sein mußte, weil der Junge an eine größere Saat gegangen war, sagte: „Hört!“

Sie standen reglos. Und jetzt hörte man es: Das Feuerwehrgeläute gellte laut und hallend empor. Anders als sonst, mit falschen Tönen, aber es schrie darum nur eindringlicher und schriller.

War doch einer daheimgeblieben? Sie hasteten zu Tal, immer wieder gehemmt durch die gestürzten Stämme, niedergebroschenen Äste.

Die Unruhe hatte die Männer gepackt, daß sie zitterten in der Unrast ihrer Sorge. Der brennende Stadel hatte einen gefährlichen Stand, auf der einen Seite der Vorsteherhof, auf der anderen Seite das Häuslein des Maurermeisters, der ebenfalls nicht daheim war. Es konnte ein böser Brand werden.

Noch einmal gelte das Horn auf.

Die Männer hasteten querfeldein, stießen die Zauntürlein auf, glitten auf den verneigten Rainen aus und bogen endlich um die Schmiede, dahinter sie freien Blick auf den brennenden Stadel hatten.

Dicker Dampf hatte die Häuser eingenebelt, wie graue Schatten haften Menschen durch den Qualm. Die Mauern ragten wie dunkle Flächen aus dem ziehenden Nebel. Aus dem Dache zuckte es rot und gelb, duckte sich wieder und war ein Zischen und Prasseln, ein verwöhntes Schreien und Rufen, daß die Männer meinten, ein frommes Wunder habe die Feuerwehr aus der entfernten Nachbarschaft herbeigerufen.

Sie kamen näher und sahen die schattenhaften Gestalten zu mühsam werkenden Menschen anwachsen, Feuerwehrgeläute funkelten auf, einer stolperte über eine dicke braune Schlange, raffte sich fluchend hoch und sah, daß es der Spritzenschlauch war, der aus dem Bach das Wasser für die quetschende Pumpe soß.

Sie waren heran. Sie sahen die Feuerwehr, und auf einmal erkannten sie die Gesichter unter den Helmen, die Leiber unter dem groben Tuch.

Dort, ganz vorn, stand die Vorsteherin. Sie hielt die Spritze wie eine angelegte Lanze, mit der sich gleich einem verschollenen Helden wider das rote Drachenungeheum des Feuers stritt. Ihr zur Seite die Tochter des Schmiedes, das gelbe Haar unter dem Helm zerraut, daß ihr eine breite Strähne in den roten Mund geraten war, aber sie hatte keine Zeit, darauf zu achten.

Die Männer griffen zu, aber es war nimmer viel zu wirken. Das Feuer duckte sich und erkannte die Uebermacht der Weiber und verflocht sich in einen dunklen Winkel der Scheune, aber weil die Frauen auch scharfe Augen hatten, sahen sie die scheinhellige Bescheidenheit des roten Drachentieres und rühten ihm mit dem Wasser so heftig zu Leibe, daß es nach einem kurzen Aufklappen, nach einem flüchtigen Widerstand und Aufzüngeln, wimmernd und zischend verlief.

Der Schaden war nicht gering. Es war allerlei an Heu und Getreide verbrannt, und den Männern schien es ein Wunder, daß die Wut des Feuers schon zu brechen schien, ehe es den ganzen Stadel leergefressen hatte.

Aber die Frauen standen schwer atmend vor den rauchenden Mauern und schauten ein wenig verlegen. Sie sahen verwirrt an sich hinab, wischten über Knöpfe und Tuch, und die Tochter des Schmiedes nahm als erste den Helm vom Haupt und wuschte sich die Haarsträhne aus den Lippen, wo sie sich verklemmte hatte.

Die Männer schmunzelten.

„Nun ja“, wenn keine Männer im Ort sind —. Sie schloß den Satz ohne Punkt, ließ ihn gleichsam offen, und es klang wie eine Entschuldigung oder wie ein Vorwurf. Sie sagte es nur kurz, daß sie, als sie das Feuer sah, in heller Verzweiflung aus dem Hause lief und nach dem Mann schrie. Erst als sie beobachtete, daß der jetzt ein größeres Feuer löschten, wurde sie ruhig. Sie rief den Schrank auf, holte das Horn des Mannes und blies aus dem Fenster, so sie es vermochte.

So weit war alles selbstverständlich und es gehörte nichts Besonderes dazu. Daß aber die Wei-

Läufer am Start

Dem Pfeil gleich, der im Köcher ruht, die Sehne küßt und ihr sich eint, um aus des Bogens Kraft und Blut hinauszuschellen an den Feind.

so geht der Läufer an den Start, im Gras verweilend noch und leicht die Glieder rührend für die Fahrt, daß er verspielten Tänzern gleicht.

Dann aber, eh der Startschuß fällt, krampft er sich an die Erde fest und reißt bis an das Himmelszelt die Schwere an sich, die ihn läßt...

Er läuft und keucht, den Blick im Ziel, und stürmt und sieht nicht, was verbleibt, Und was ein Kampf ist, wird zum Spiel des starken Willens, der ihn treibt.

Erich Otto Funk.

ber des ganzen Dorfes, ohne erst lange zu fragen und zu schauen, die Truben der Männer aufzissen, die Helme, Beile und Räder hervorgerissen, und also wehrhaft angest auf dem Brandplatz in fünf Minuten erschienen, das war das Wunderbare an dieser Geschichte. Sie brauchten nicht einmal den Schlüssel zur Wehrkammer zu suchen, wo die Spritze stand, denn die Vorsteherin trug ihn in ihrem Bund am Gürtel.

„Zauber habt ihr es gemacht“, riefte der Schmidt, und lächelte. „Wenn die Männer aus dem Feld heimkommen, wird der Feuerwehrhauptmann Augen machen. Fünf Minuten!“ Er schüttelte den Kopf. „Beßer als bei der letzten Übung.“

Sie lächelten hernach dazu, aber als dann der erste von den Männern auf Urlaub kam und von der Geschichte erfuhr, hörte er zu und sagte dann mit einem ganz stillen Lächeln, das ohne Umweg aus dem Herzen kam: „Das muß ich allen erzählen, wenn ich wieder draußen bin. Sie werden nachdenken. Und stolz werden sie sein. Wahrhaftig.“

„Ach was“, tat die Vorsteherin unwirsch, aber sie wandte das Gesicht ab und war rot wie ein junges Mädchen.

Humor

Ein Herr erklärte im Zoologischen Garten vor dem Löwenzwinger seinem sechsjährigen Töchterchen, welch unglaubliche Kraft die Löwen haben. Er erzählte ihm auch, daß sie Menschen fressen und mit einem einzigen Schlag ihrer Tazze einen Menschen töten können, um ihn danach zu verpeisen.

Das kleine Mädchen hörte sehr aufmerksam zu und sagte unmittelbar darauf: „Du, Papi, wenn der Löwe da jetzt aus dem Käfig rauskommt und dich frisst, mit welcher Elektrischen muß ich dann nach Hause fahren?“



Es ist Thatsache, dass die Fabrikate, welche von Dr. Oetker in Bielefeld für Küchenzwecke fabriziert werden, einen wirklichen Fortschritt bedeuten!

Eine Oetker-Anzeige aus Großmüllers Zeiten

50 Jahre Oetker!

Was bedeutet Dr. Oetker für Dich, liebe Hausfrau?

Der Gründer der Firma, Kommerzienrat Dr. August Oetker, hatte ein ungewöhnliches Verständnis für die kleinen Sorgen und Wünsche der Hausfrauen. Darum begann er vor nunmehr 50 Jahren, Hilfsmittel zur Erleichterung ihrer täglichen Arbeit zu schaffen. So entstand das inzwischen millionenfach bewährte Backpulver „Bacfin“, dann die verschiedenen Oetker-Puddingpulver und Backöle, Dr. Oetker Vanillinzucker, Soßenspulver, Einmachehülfe, das ausgezeichnete Kindernährmittel „Gustin“ und als Neuestes Dr. Oetker Gelierzölze zur vorteilhaften Selbstbereitung von Marmeladen und Gelees.

Alle diese Erzeugnisse haben im Laufe der Jahre unzähligen Hausfrauen durch ihre Zuverlässigkeit, Güte und Preiswürdigkeit das Wirtschaften erleichtert. Dazu kamen die bewährten Oetker-Rezepte, die in Millionenauflagen Jahr für Jahr in die deutschen Haushalte gelangten und dort anerkannt gute Dienste leisteten. Allein von den Oetker-Back-Rezeptbüchern und Dr. Oetkers Schulkochbuch wurden bis jetzt 15 Millionen Stück verkauft. So gilt mit Recht der Spruch: „Dr. Oetker hilft der Hausfrau!“

1891



1941

Ein „Heller Kopf“ nimmt stets Oetker